

# Nachrichten

Gesunde Städte 1/2009



## Gesunde Städte-Netzwerk 1989 – 2009

*Symposium und großer Empfang in Frankfurt am Main*

Die Treppe ist ein gutes Sinnbild für Gesundheitsförderung und die Entwicklung des Gesunde Städte-Netzwerkes. Wir assoziieren damit die dauerhafte Überwindung von Höhe und von Hindernissen – eine Erfindung, wie sie typischer für den Menschen nicht sein könnte. Im Zeit-



alter des Aufzugs sind Treppen eine Herausforderung und ein idealer Gradmesser für Fitness und Gesundheit. Wir denken aber auch an andere

und intelligente Lösungen z. B. für Menschen mit Behinderungen. Im Unterschied zu Leiter oder Kletterseil können wir Treppen gemeinsam und auf Augenhöhe benutzen – in die Welt der Gesundheitsförderung und des Gesunde Städte-Netzwerks übersetzt heißt dies: Experten und Laien tauschen sich aus auf der Suche nach den besten Wahl- und Entwicklungsmöglichkeiten für die Gesundheit.

Im Netzwerk arbeiten von Beginn an Vertreterinnen und Vertreter aus Kommunalpolitik, Fachverwaltungen, Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen gleichberechtigt zusammen.

Frankfurt am Main, die Stadt der Paulskirche und Sitz des ersten demokratisch gewählten Nationalparlaments, ist nicht zufällig der Ort, an dem sich alle zehn Jahre die

### Liebe Leserinnen und Leser,

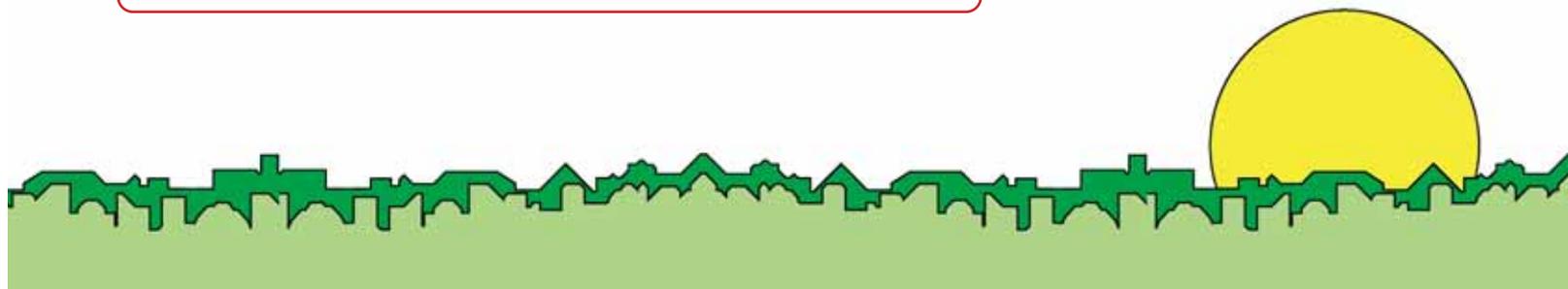
diese Ausgabe der Gesunde Städte-Nachrichten steht unter dem Stern des 20-jährigen Jubiläums. 20 Jahre Gesunde Städte, da heißt es zurückblicken auf das, was war, aber auch den Blick nach vorn zu richten auf das, was kommt.

Den Blick zurück wirft Rainer Stratmann, Mitgründer und Ehrenmitglied im Gesunde Städte-Netzwerk. Auch Susanne Bogenhardt blickt auf 12 Jahre Gesunde Städte-Arbeit zurück, Arbeit in Lübeck, im regionalen Netzwerk und auch im Sprecherinnen- und Sprecherat. Den Blick nach vorn wirft der Sprecherinnen- und Sprecherrat,

der sich mit den Fragen der Zukunft, neuen Aufgaben und Zielsetzungen und neuen Wegen auseinandersetzt. Auf der Mitgliederversammlung in Frankfurt sollen alle Mitglieder in diese Entwicklung einbezogen werden. Weitere Verstärkung bekommt das Netzwerk durch neue Mitglieder, von denen sich einige in dieser Ausgabe vorstellen. Und die vielen Berichte aus anderen Gesunden Städten spiegeln ein lebendiges Netzwerk wieder

... viel Spaß beim Lesen wünscht

*Ihr Gesunde Städte-Sekretariat*



Delegierten von inzwischen über 60 Mitgliedskommunen treffen: Zur Gründungsversammlung 1989 und zu den Jubiläen. Jetzt also zum Symposium und zum Empfang des Magistrats der Stadt aus Anlass des 20-jährigen Bestehens.

Auch bei der anschließenden Mitgliederversammlung wird es um eine kritische Standort- und Aufgabenbestimmung für die Zukunft gehen. Jetzt im Frühjahr 2009 im Angesicht einer weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise stellt dieser Versuch eine besondere Herausforderung dar. Denn die Akteure im Gesunde Städte-Netzwerk haben gelernt, einseitige Perspektiven auf die Entwicklung der Kommunen zu vermeiden. Stark im globalen Wettbewerb zu sein, das Image allein zum wesentlichen Bewertungsmaßstab für erfolgreiche Stadtpolitik zu machen, ist kein nachhaltiger Weg

hin zu einer sozialen und gesunden Stadtentwicklung. Gesundheitsförderung, primäre Prävention und vernetzende Sozial- und Gesundheitsarbeit sind keine Unterpunkte wirtschaftlicher Stabilität und Sicherheit. Oder ein Faktor im Ranking der Großstädte. Sie sind vielmehr der Kitt für Gesellschaft und Kultur, ohne den vieles zerbrechen würde. Die Zielgruppe einer gesundheitsförderlichen Kommunalpolitik sind alle Schichten. Bürgerbeteiligung muss es auch für Arme und Menschen in schwierigen Lebenslagen geben, weil sonst Fragen des gesundheitlichen Wohlbefindens, z. B. von Kindern aus benachteiligten Familien, heute und in Zukunft nicht mehr lösbar sind. Zugang zu Bildung ist eine elementare Aufgabe, aber allein nicht ausreichend um sozialen Ausgleich zu erzielen.

Wir brauchen gesundheitsfördernde Settings, in denen alle die Chance

haben, zu Wort zu kommen, nicht nur die Eliten und Fachleute.

„Gesundheit für alle“: Dies ist die Idee des Gesunde Städte-Netzwerks von Anfang an und – hoffentlich – sein Zukunftsprojekt. Man darf auf den Ablauf des Gesunde Städte-Symposiums und der Mitgliederversammlung gespannt sein.

*Dr. Hans Wolter,  
Gesunde Städte-Koordinator  
Frankfurt am Main*

**25. Juni 2009**

Symposium „Gesundheit in Deutschland – Vorreiterrolle der Gesunden Städte“, Festakt zum 20-jährigen Jubiläum

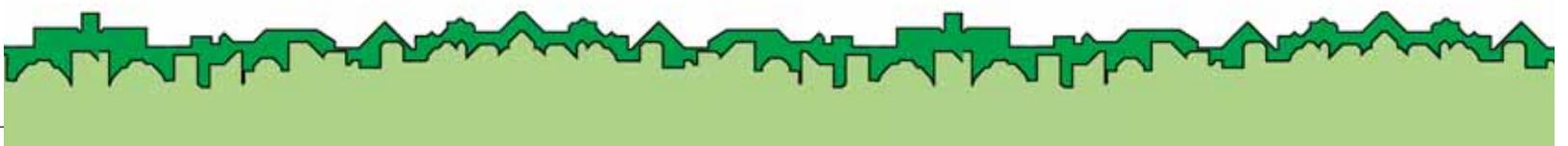
**26. Juni 2009**

Mitgliederversammlung

in Frankfurt am Main



Einladung und Programm zur Gründungstagung des Gesunden Städte-Netzwerkes 1989 in Frankfurt am Main



## Das Gesunde Städte-Netzwerk macht sich fit für die Zukunft

Der demografische Wandel, der sich in einigen Jahren in den Städten abbilden wird, stellt auch das Gesunde Städte-Netzwerk vor neue Herausforderungen. So nutzte der SprecherInnen- und Sprecherrat im Dezember des vergangenen Jahres die Gelegenheit mit Dr. Winfried Kösters, Autor des Buches „Weniger, Bunter, Älter“ in eine Zukunftsdiskussion einzusteigen.

Welche neuen Aufgaben kommen auf die Kommunen zu, wie kann sich eine Gesunde Stadt auf diese Ver-

änderungen einstellen? Als wichtige Handlungsfelder im Querschnittsbereich Gesundheit werden dabei Arbeit, Bildung, Integration, Infrastruktur, Selbsthilfe, Stadtplanung, Teilhabe und Wirtschaft gesehen. Zielgruppen sind Kinder- und Jugendliche, Familien und Senioren in ihren Lebenswelten.

Themen wie Frühförderung und Frühe Hilfen, soziale und gesunde Stadt, Hilfebedarf und Autonomieerhalt Älterer, Gesundheitsförderung in Stadtteilen, Quartieren und Betrie-

ben, Gesundheitswirtschaft, Umwelt und Gesundheit gewinnen an Bedeutung.

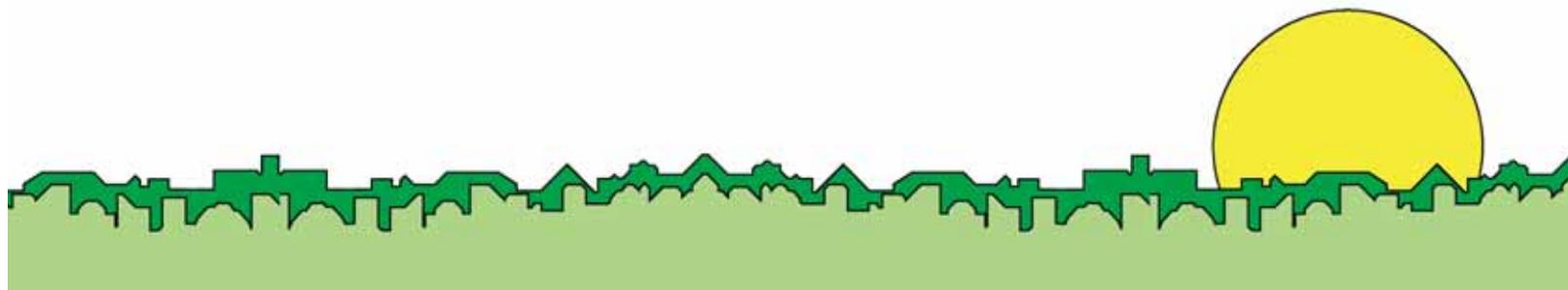
Für das Gesunde Städte-Netzwerk steht damit auch das Aktionsprogramm, das im Mai 2004 auf der Mitgliederversammlung in Halle/Saale verabschiedet wurde, auf dem Prüfstand. Der SprecherInnenrat möchte auf der **Mitgliederversammlung am 26.06.2009 in Frankfurt am Main** gemeinsam mit der Mitgliederschaft in eine Zukunftsdiskussion starten. Input dazu erwarten wir auch aus dem Symposium, das die Stadt Frankfurt am Main am Vortage anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Gesunde Städte-Netzwerkes unter dem Titel: „Gesundheit in Deutschland – Vorreiterrolle der Gesunden Städte“, ausgerichtet wird.

*Dr. Claus Weth,  
Netzwerk-Koordinator*

### In dieser Ausgabe

#### Netzwerk

- |   |    |   |    |
|---|----|---|----|
| ■ Gesunde Städte-Netzwerk 1989 – 2009   | 1  | ■ Der Landkreis Gießen – seit einem Jahr Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk  | 16 |
| ■ Das Gesunde Städte-Netzwerk macht sich fit für die Zukunft                                      | 3  | ■ Die ersten Kölner Aktionstage „gesund & mobil im Alter“ fanden großen Anklang   | 17 |
| ■ 20 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk<br>Das Interview mit Rainer Stratmann                          | 4  | ■ Gesundheitsaktion „Würzburg bewegt sich“  | 18 |
| ■ Gesunde Städte-Preis 2009 – Bewegung ist alles  | 5  | ■ TK fördert Rosenheimer Sportnetzwerk  | 19 |
| ■ Kompetenzzentren aktiv im Netzwerk  | 6  | ■ Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf setzt ihre Veranstaltungsreihe „Gesund im Kiez – Semtimizde saglik“ erfolgreich um | 20 |
| ■ Gesundheitshaus Münster feiert seinen 10. Geburtstag  | 7  | ■ Robert Jungk-Preis NRW 2009 ausgelobt   | 21 |
| ■ 12 Jahre Gesunde-Städte Arbeit<br>Das Interview mit Susanne Bogenhardt                          | 8  | ■ „Selbsthilfe eine vierte Säule des Gesundheitswesens?“  | 22 |
| ■ 13 Erlanger Unternehmen für Gesundheitsvorsorge ausgezeichnet                                   | 11 | ■ Gegensätze ziehen sich an?<br>Von den Zukunftsfantasien einer Ex-Praktikantin   | 24 |
| ■ Rhein-Kreis Neuss: Sturzprävention im Alter   | 12 | ■ Leitbild des regionalen Gesunde Städte-Netzwerkes<br>Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein                                | 25 |
| ■ Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten<br>Erste Regionalkonferenz Nordrhein-Westfalens | 12 |   |    |
| ■ Online-Gesundheitsdatenbank für den Rhein-Kreis Neuss   | 13 | <b>Lesetipps</b>  |    |
| ■ INFORM – Gemeinsam mehr bewegen   | 13 | ■ Gesundheitsförderung mit sozial Benachteiligten<br>Erfahrungen aus der Lebenswelt Stadtteil                                   | 26 |
| ■ Kurstadt Bad Liebenwerda - das Gesundheitszentrum im Landkreis Elbe-Elster                      | 14 | ■ Quartiers-Arbeitshilfen online verfügbar  | 26 |
| ■ Garz als erste Gesunde Stadt der Gesundheitsinsel Rügen   | 15 | ■ Entwicklungstendenzen im Gesundheitswesen<br>Kritische Analysen, Alternativen und Potenziale                                  | 27 |
|   |    | <b>Impressum</b>  | 28 |



# 20 Jahre Gesunde Städte-Netzwerk

## Das Interview mit Rainer Stratmann

Das Gesunde Städte-Netzwerk feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Es wurde 1989 in Frankfurt gegründet.

Eines der Gründungsmitglieder war Herr Rainer Stratmann, der damals als Gesundheitsdezernent im Kreis Unna tätig war und heute Kreisdirektor des Kreises ist.

Die Gesunde Städte-Nachrichten sprach mit Rainer Stratmann über die Anfänge, Entwicklung und Bedeutung des Netzwerkes.

**GSN: Herr Stratmann, was war 1989 der Anlass das Gesunde Städte-Netzwerk zu gründen?**

**Rainer Stratmann:** Die Zeit war einfach reif. 1986 wurde die Ottawa-Charta von der WHO mit dem Ziel verabschiedet, Gesundheit für alle in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu schaffen. Die Healthy-City-Bewegung kam international in Fahrt, wir in Deutschland hatten uns schon etwa zwei Jahre mit dem Thema befasst. Also, was lag näher, als sich auch in Deutschland auf den Weg zu „Gesunden Städten und Regionen“ zu machen.

**GSN: Wer waren die Gründungsmitglieder, die sich heute vor 20 Jahren in Frankfurt am Main trafen?**

**Rainer Stratmann:** Die Gründungsmitglieder waren neun Städte und ein Kreis: Essen, Frankfurt am Main, Gießen, Göttingen, Hamburg, Mainz, München, Nürnberg, Saarbrücken und der Kreis Unna.

**GSN: Was waren die Beweggründe zur Gründung dieses Netzwerkes und welches waren Ihre Ziele?**

**Rainer Stratmann:** Mit Blick auf die Ottawa-Charta wollten wir die Gesundheit in den Städten und Kreisen fördern, also da, wo die Menschen leben und arbeiten. Gesundheit kann man nicht von oben verordnen, sondern sie muss vor Ort mit den Menschen, mit Initiativen und Gruppen gemeinsam erarbeitet werden. Daher war und ist auch heute noch das Miteinander von Verantwortlichen aus den Städten und Kreisen zusammen mit den Initiativen und Selbsthilfegruppen das tragende Element für die Gesundheitsförderung.

**GSN: Herr Stratmann, wie haben Sie persönlich die gesundheitspolitische Situation für Städte und Gemeinden damals erlebt?**

**Rainer Stratmann:** Das Thema „Gesundheit“ lag sozusagen in der Luft. Als Verantwortlicher für das Thema Gesundheit im Kreis Unna habe ich diese Bewegung aufgegriffen und damit eine ganz neue Art von Gesundheitsförderung auf den Weg gebracht. Neben der Umstrukturierung des bisher hoheitlich agierenden Gesundheitsamtes zu einer bürgerorientierten Serviceeinrichtung lagen mir insbesondere die vielen ehrenamtlichen Männer und Frauen am Herzen, die sich nicht nur für sich, sondern auch für ihre Mitmenschen und deren Gesundheitsfragen einsetzten. In den da-

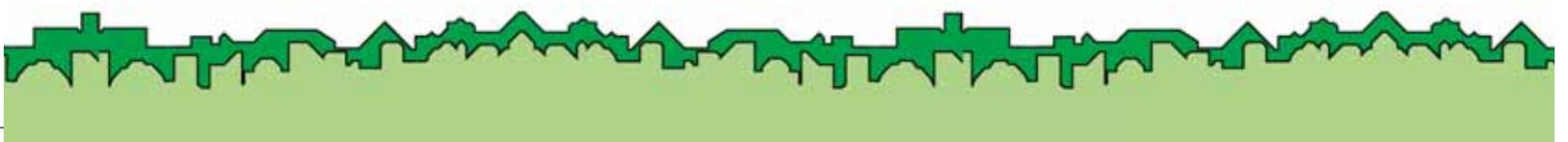


Rainer Stratmann,  
Kreisdirektor Kreis Unna

mals neu geschaffenen Gesundheitshäusern im Kreis Unna, übrigens die ersten in Deutschland, spielte daher die Unterstützung von Selbsthilfegruppen durch Koordinierungsstellen eine überragende Rolle.

**GSN: Das Netzwerk unterscheidet sich von anderen Zusammenschlüssen auf kommunalpolitischer Ebene insofern, dass es paritätisch (Kommunale Gesundheitsversorgung und Selbsthilfe) aufgestellt ist. Warum ist es zu dieser Besonderheit gekommen?**

**Rainer Stratmann:** Uns war von Anfang an klar, dass durch noch so viele Gesetze und Regelungen keine grundlegende Verbesserung der Lebensverhältnisse geschaffen werden konnten. Wenn man die Situation für den einzelnen Menschen verbessern und zugleich gesunde Lebensverhältnisse für alle erreichen wollte, war und ist das auch heute nur gemeinsam mit den Menschen möglich. Dieses Prinzip sollte sich auch widerspiegeln in den Gremien des Netzwerkes. Meines Wissens ist eine solche paritätische Mitbestimmung sowohl in der Versammlung wie auch im Spre-



cherrat einzigartig. Angesichts der guten Erfahrung aus den letzten 20 Jahren – auch ganz persönlich – in der Zusammenarbeit mit Initiativen und Selbsthilfegruppen würde ich mich immer wieder für eine solche Struktur aussprechen.

**GSN: Wenn Sie heute auf 20 Jahre Gesunde Städte Netzwerkarbeit zurückblicken:**

**Was hat das Netzwerk – aus Ihrer Sicht – in dieser Zeit bewirkt?**

**Rainer Stratmann:** Also: 20 Jahre „Gesunde Städte-Netzwerk“ ist durchaus eine Erfolgsgeschichte. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten sind wir richtig gut in Fahrt gekommen, besonders als nach der Wende viele neue Städte und Kreise

aus den neuen Bundesländern hinzugekommen sind. Mit großem Elan und unbändiger Neugier haben viele gerade aus diesen neuen Städten und Kreisen mitgeholfen, dass aus einem „zarten Pflänzchen“ in den 90er Jahren ein veritables Städtenezwerk wurde. In mehr als 60 Städten, Gemeinden und Kreisen wird heute das Leitbild „Gesunde Stadt“ zum Maßstab der städtebaulichen Entwicklung gemacht, die kommunalen Spitzenverbände hören auf das Gesunde Städte-Netzwerk und in den Ministerien von Bund und Ländern sind wir Gesprächspartner auf Augenhöhe. Ich meine, dass dies ganz wesentlich der guten und kontinuierlichen Arbeit aller Beteiligten im Netzwerk zu verdanken ist. Wenn es das Gesunde Städte-

Netzwerk nicht schon gäbe, dann müsste man es spätestens jetzt neu erfinden.

**GSN: Was würden Sie dem Netzwerk zu 20. Geburtstag wünschen?**

**Rainer Stratmann:** Ich wünsche dem Gesunde Städte-Netzwerk auch für die Zukunft eine ebenso offene wie auch kritische Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit, eine Diskussionskultur in Freundschaft, mit dem Ziel aller Beteiligten, das Beste herauszuarbeiten und – bei aller Arbeit und Diskussion – auch immer etwas Zeit, den anderen Menschen zu verstehen und neue Menschen kennen zu lernen.

## Gesunde Städte-Preis 2009

– *Bewegung ist alles*

Alle zwei Jahre lobt das Gesunde Städte-Netzwerk einen Gesunde Städte-Preis aus, um den sich die Mitglieder des Netzwerkes mit Konzepten, Projekten, Aktio-

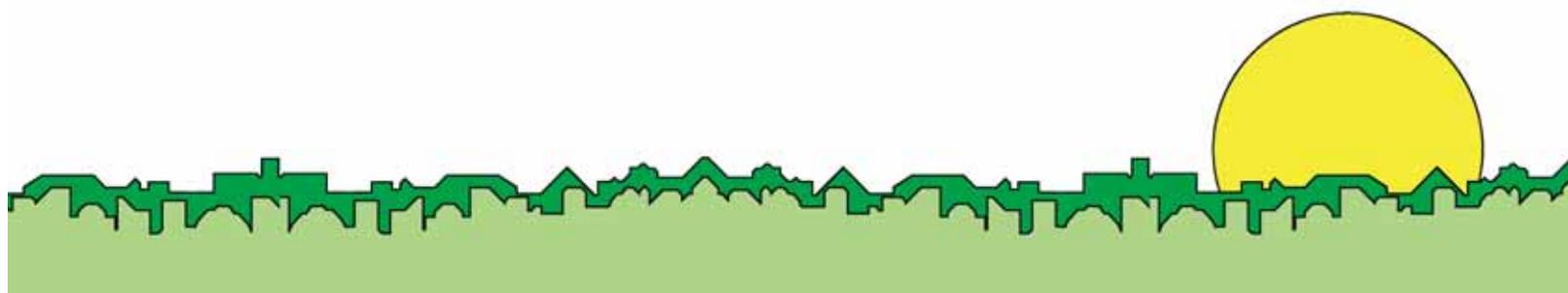
nen und Aktivitäten aus ihrer Stadt, Gemeinde, Bezirk, Kreis oder Region bewerben können. Das Thema der diesjährigen Ausschreibung lautet „Bewegung ist alles“.



Der Nationale Aktionsplan für „Gesunde Lebensstile und Lebenswelten“ – IN FORM – zielt auf wachsende Gesundheit durch aktive Bewegung. Die im Gesunde Städte-Netzwerk bundesweit verflochtenen Kommunen und Regionen unterstützen dessen Ziele und gehen weiter. Bewegung lässt sich nicht nur physikalisch messen, sondern als natürliche Quelle gleichmäßiger Entwicklung und lebendiger Veränderung verstehen.

Damit sich überall mehr bewegt. Auf zu neuen Ufern – in der Familie, im Beruf, in der Region, in der Gesellschaft: Gemeinsam aktiv, gemeinsam in Bewegung, gemeinsam für einen menschlichen Alltag!

Die Preisverleihung findet dieses Jahr im Rahmen des Festaktes zum 20-jährigen Jubiläum des Netzwerkes am 25. Juni in Frankfurt am Main statt.



# Kompetenz- zentren

aktiv im Netzwerk

Die insgesamt acht Kompetenzzentren im Gesunde Städte-Netzwerk sind seit 2002 aktiv. Seit 2008 haben sie sich für ihre Arbeit eine verbindliche Struktur gegeben. Die Treffen finden zweimal im Jahr in Frankfurt am Main statt und orientieren sich terminlich an den Sitzungen des SprecherInnenrates. Die Kompetenzzentren stellen ihre Arbeit regelmäßig bei der Mitgliederversammlung vor und arbeiten zu unterschiedlichen Themen.

Inhaltlich haben sich die Zentren vor allem mit dem Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis beschäftigt, mit der Evaluation der von der TK geförderten Projekten im Gesunde Städte-Netzwerk. Des Weiteren beteiligen sie sich aktuell aktiv an

der Neuorientierung des Netzwerkes in enger Kooperation mit dem SprecherInnenrat.

Die Zentren sehen sich insgesamt, unabhängig von den einzelnen Kompetenzzschwerpunkten, als ein Angebot an die Mitglieder (und Nichtmitglieder) des Netzwerkes zu einer gemeinsamen Reflexion über

die Qualität der eingesetzten Instrumente, der angewandten Methoden, der entwickelten Projekte und der erzielten Ergebnisse in der lokalen Gesundheitsförderung.

Fordern Sie uns!  
Wir können viel für Sie tun!

Jörg Espei



Dr. Jochen Hartlieb, Carsten Rumpeltin, Dr. phil. Hans Wolter, Heinz-Peter Ohm, Jörg Espei (v. l. n. r.)

## Kompetenzzentren

**Migration, Integration und Gesundheit: Berlin, Friedrichshain-Kreuzberg**

Kontakt: Ingrid Papies-Winkler;  
ingrid.papies@web.de



**Migration und öffentliche Gesundheit: Frankfurt am Main**

Kontakt: Dr. phil. Hans Wolter;  
hans.georg.wolter@stadt-frankfurt.de



**Stadtteilbezogene bürgerorientierte Stadtentwicklung: Halle**

Kontakt: Jasmine Chagouri;  
jasmine.chagouri@halle.de



**Gesundheitskonferenzen: Herne**

Kontakt: Klaus Winkler;  
klaus\_winkler@yahoo.de



**Gesundheitshäuser: Münster**

Kontakt: Jörg Espei;  
gesundheitshaus@stadt-muenster.de

gesundheitsHAUS



**Gesundheitsförderung/  
Gesundheitsberichterstattung  
im Kinder- und Jugendalter:  
Rhein-Kreis Neuss**

Kontakt: Carsten Rumpeltin;  
Carsten.Rumpeltin@rhein-kreis-neuss.de

rhein  
kreis  
neuss

**Gesundheitsförderung im Kindes-  
und Jugendalter: Stuttgart**

Kontakt: Heinz-Peter Ohm;  
heinz-peter.ohm@stuttgart.de

GESUNDE STADT  
FORUM GESUNDE STADT STUTTGART e.V.

**Kommunales Gesundheits-  
management: Kreis Unna**

Kontakt: Dr. Jochen Hartlieb MPH;  
jochen.hartlieb@kreis-unna.de

KREIS  
UNNA



Das Gesundheitshaus in Münster feiert in diesem Jahr seinen 10. Geburtstag und macht sich für die Zukunft fit. Die ersten Jahre ab 1999 waren gekennzeichnet durch praktisches Erproben der Zusammenarbeit der unterschiedlichsten Mieter im Hause, der Angebots- und Profilbildung als Standort für Gesundheitsförderung, bürgerschaftliches Engagement, Pflegeinformation und Selbsthilfe. Diese Projektphase ist abgeschlossen. Vieles im täglichen Zusammenleben und -arbeiten ist eingespielt und läuft routiniert.

Das Gesundheitshaus entwickelt neue Perspektiven. So nutzen immer mehr Einrichtungen im Hause die Möglichkeit auch außerhalb dieses zentralen Ortes in der Stadt Angebote zu machen – zu den Menschen zu gehen. So haben u. a. der Verein für Motherapie, die Krebsberatungsstelle und das Informationsbüro Pflege Außenstellen in der Stadt und darüber hinaus oder bieten Hausbesuche an. Durch Kooperation mit einem Familienzentrum ist das Gesundheitshaus nun auch in einem weit entfernten Stadtteil Münsters aktiv geworden. Es haben sich Themen etabliert, die kontinuierlich und nicht ausschließlich für einen Projektzeitraum angeboten werden. Dies sind die Themen Ernährung, insbesondere bei Kindern, Adipositas, Rauchen oder Männergesundheit. Auch Veranstal-

## Gesundheitshaus Münster

### feiert seinen 10. Geburtstag

tungsformen haben sich geändert. Nicht mehr gefragt sind reine Vortragsveranstaltungen. Besucher von Veranstaltungen im Gesundheitshaus erwarten, dass sie aktiv teilnehmen können, Fragen stellen können und diese auch beantwortet werden. Seminare, Workshops oder Fort- und Ausbildungsreihen werden durchgeführt.

Das Haus hat sich, durch die Vermietung von multifunktionalen Räumen und durch die klare Ausrichtung als Haus der Gesundheitsförderung, als Veranstaltungsort einen Namen gemacht. Geschätzt wird das breite Spektrum an Angeboten: von den Treffen der Anonymen Gruppen über das Thema Baubiologie, dem freiwilligen Engagement bis hin zur Musik und Bewegung für Kinder, Teamsupervisionen, Yoga für Ältere oder dem Treffen der Zöliakiegruppe reicht die Palette. Aktuell ist das Gesundheitshaus in Kooperation mit der Volkshochschule in dritten Klassen Münsteraner Grundschulen mit dem „aid Ernährungsführerschein“ unterwegs und führt damit ein seit 2004 erfolgreiches Ernährungsprojekt weiter. In Vorbe-



ereitung sind, neben einem großen Bürgerfest im Rahmen des Jubiläums, ein Informationstag für Eltern von Kindern mit Behinderung, der Männertag des Männerforums und der Körperstag 2009 im Herbst.

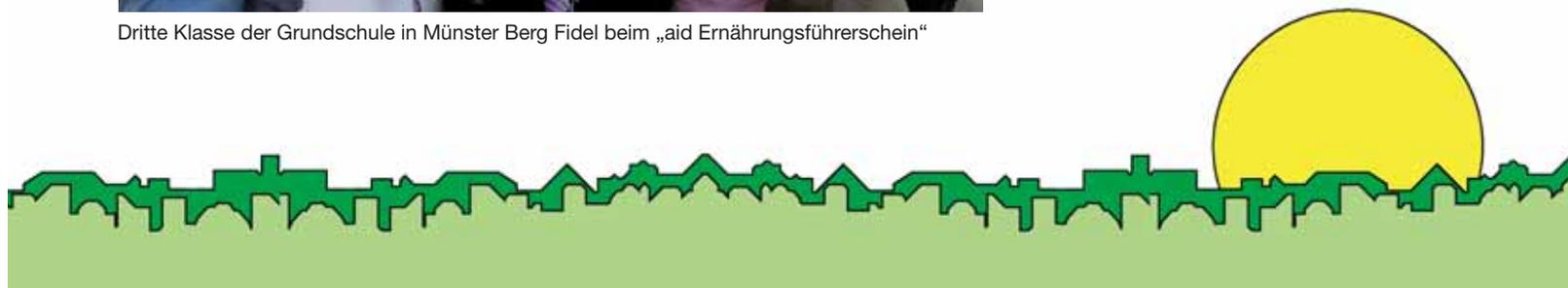
Auch als Kompetenzzentrum des Gesunden Städte-Netzwerkes ist das Gesundheitshaus in diesem Jahr unterwegs. Neben der aktiven Teilnahme bei der Tagung „Lebenslust und Stadtgestaltung“ im Februar folgt der nächste Einsatz im Rahmen der Sommerakademie in Magdeburg an der dortigen Hochschule.

*Jörg Espei*

**Infos zum Gesundheitshaus unter:**  
[www.muenster.de/stadt/gesundheitshaus/](http://www.muenster.de/stadt/gesundheitshaus/)  
 oder: [gesundheitshaus@stadt-muenster.de](mailto:gesundheitshaus@stadt-muenster.de)



Dritte Klasse der Grundschule in Münster Berg Fidel beim „aid Ernährungsführerschein“



# 12 Jahre Gesunde Städte-Arbeit

*Das Interview mit Susanne Bogenhardt*

Nach langjährigem Engagement auf allen Ebenen des Gesunde Städte-Netzwerkes scheidet Susanne Bogenhardt mit ihrem Eintritt in den Ruhestand aus ihrer aktiven Dienstzeit als Verwaltungsleiterin der Hansestadt Lübeck und damit auch aus ihrer Position als Koordinatorin der Hansestadt Lübeck für deren Mitgliedschaft im Netzwerk aus.

Die Redaktion der Gesunde Städte-Nachrichten nimmt dieses zum Anlass, um Frau Bogenhardt zu ihren Eindrücken und Erfahrungen aus der Gesunden Städte-Arbeit, die sie rund zwölf Jahre lang mitgetragen hat, zu befragen:

**GSN: Wie ist es zu Ihrer Tätigkeit für das Gesunde Städte-Netzwerk gekommen?**

**Susanne Bogenhardt:** Der Anlass war mein beruflicher Wechsel im Jahre 1997 aus der Jugendhilfe in die Verwaltungsleitung des Gesundheitsamtes. An diese Aufgabe war die Position der Koordination der Gesunde Städte-Arbeit in der Stadt gekoppelt.

Zu diesem Zeitpunkt war die Hansestadt Lübeck bereits Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk, da die damalige Bürgerschaft – die Stadtvertretung in der Hansestadt Lübeck –, die Senatorin, der Leiter des Gesundheitsamtes und mein Vorgänger überzeugt von Zielsetzungen und Arbeitsinstrumenten des Netzwerkes waren. Die Selbsthilfe war mit Frau Ernestine Krüger schon seit 1994 Mitglied im damaligen Sprecherrat. Frau Krüger hat mein

Engagement als städtische Koordinatorin zügig eingefordert, nachdem ich die Aufgabe von meinem Vorgänger übernommen habe.

Überzeugt hat mich dann auch, dass das Gesunde Städte-Netzwerk methodisch dazu beiträgt, gesamtstaatliche Zielsetzungen, Aktionen und Vorhaben auf der kommunalen Ebene anzuwenden und damit den Schritt vom Abstrakten zum Konkreten, zu Projekten, Beratungsangeboten oder stadtplanerischen Entwicklungen vollzieht.

**GSN: Sie sind seitdem nicht nur auf örtlicher Ebene tätig gewesen, sondern haben sich auch im regionalen Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein sowie im SprecherInnenrat engagiert. Was hat Sie zu diesem verstärkten Einsatz für das Netzwerk angeregt?**

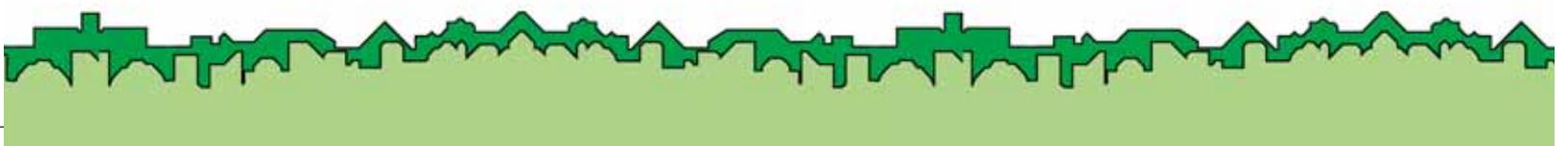
**Susanne Bogenhardt:** Die eigentlichen Gründe, mich mit den Zielen und Möglichkeiten des Gesunde Städte-Netzwerkes gründlicher zu befassen, waren vielfältig. So befand sich die Hansestadt Lübeck zum Zeitpunkt meines beruflichen Wechsels durch die begonnene Verwaltungsreform in einer allgemeinen Aufbruchstimmung, die Agenda-Idee mit ihrem Schwerpunkt in der Beteiligung von Betroffenen und Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) stand in ihrer Blütezeit und wirkte sich im Bewusstsein von Politik, Verwaltung und Bevölkerung aus. Gleichzeitig deckte sich diese Entwicklung mit meinen beruflichen Vorerfahrungen

als Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, die ich neben der Verwaltungsausbildung mit in die Koordinatorentätigkeit einbringen konnte.

**GSN: Wie ist es Ihnen gelungen, sich in das Anliegen und die Ziele des GSN hineinzudenken, ist man doch eher landläufig der Meinung, das eine leitende Verwaltungsfunktion sich vorrangig mit der Bürokratie und Gesetzen beschäftigt?**

**Susanne Bogenhardt:** Kam mir anfangs die Gesunde Städte-Idee auch noch sehr abstrakt vor, hat sie mich von ihren Zielsetzungen bereits nach der ersten Teilnahme an der Mitgliederversammlung 1998 in München überzeugt. Die Fachkenntnisse der TeilnehmerInnen, die Kontakte zu den anderen KoordinatorInnen und den Selbsthilfe- und InitiativenvertreterInnen sowie die Themen und die Auswahl der ReferentInnen, die für eine Weiterentwicklung der Gesundheitsförderung eintraten, haben mir gezeigt, dass die relativ abstrakten Ziele des 9-Punkte-Programmes in den Mitgliedsstädten längst auf praktisches Handeln in der Gesundheitsförderung heruntergebrochen waren und vor Ort einen wichtigen Stellenwert eingenommen haben

In der Hansestadt Lübeck habe ich das politische Interesse die Selbsthilfe und die Initiativen zu stärken, durch die frühzeitige Schaffung einer Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen infolge des Eintritts der Stadt in das Gesunde Städte-Netzwerk erlebt und war beeindruckt, dass sich damals schon rund 150 Selbsthilfegruppen und Initiativen mit Gesundheitsförderung und Prävention befassen haben. Ich habe damit verfolgen können, welche Lebenserfahrungen, Reserven und Aktivitäten aus ehrenamtlicher Begegnung und Tätigkeit bei entsprechender Begleitung frei gesetzt und konstruktiv für die



Gesellschaft eingesetzt werden können.

**GSN: Was hat Sie veranlasst, neben den Aufgaben an Ihrem Arbeitsplatz zusätzlich im SprecherInnenrat tätig zu werden?**

**Susanne Bogenhardt:** Das war die Entwicklung der Sprecherratswahl im Verlauf der Mitgliederversammlung 2000, die turnusgemäß auf der Tagesordnung stand. Da es sich bei der Vorschlagsliste nur um männliche Kandidaten gehandelt hat und ich lange in der Frauenbewegung engagiert war und wusste, welchen immensen Anteil Frauen an der gesundheitsfördernden und sozialen Arbeit haben, insbesondere auch in Ehrenamt, Selbsthilfe und Initiativen, hat diese extrem geschlechterbevorzugende Auswahl meinen Widerspruch hinsichtlich der geschlechtergerechten Verteilung von Aufgaben und Verantwortung in Staat und Gesellschaft hervorgerufen. Ich habe dann die Koordinatorinnen und Selbsthilfefreierinnen ermutigt, sich um die Wahl in den Sprecherrat zu bewerben. Diese Aufforderung hat die Anwesenden vielleicht etwas überrumpelt, und so stand meine Kandidatur dann plötzlich zur Debatte, die dann auch zu meiner Wahl geführt hat.

**GSN: Ist Ihnen die Frage der Geschlechtergerechtigkeit auch nach Ihrer Wahl in den SprecherInnenrat wichtig gewesen, ist diese dann akzeptiert und in die Arbeit integriert worden?**

**Susanne Bogenhardt:** Ja, wobei es schon der Hartnäckigkeit und des Durchsetzungsvermögens bedurfte – es war, wie bei vielen Einstellungsänderungen, die notwendig werden – das „Bohren dicker Bretter“. Umso mehr hat es mich gefreut, dass inzwischen aus dem Sprecherrat der „Sprecherinnen-



Karsten Mankowsky bedankt sich bei Susanne Bogenhardt für die langjährige Tätigkeit im SprecherInnenrat auf der Mitgliederversammlung 2008

und Sprecherrat“ geworden ist und zu jeder Wahl inzwischen selbstverständlich Frauen auf den Vorschlagslisten stehen, kandidieren und auch gewählt werden.

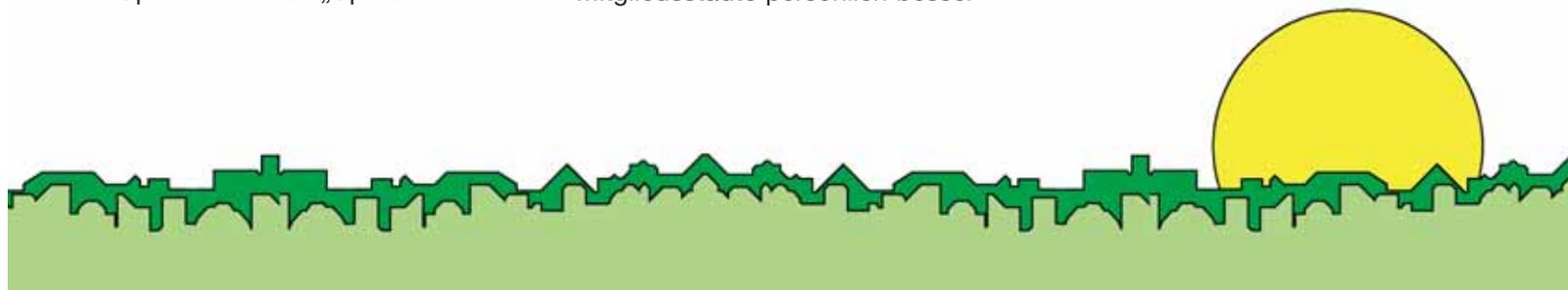
**GSN: Neben der örtlichen Koordinationsfunktion und der Tätigkeit im SprecherInnenrat hat sich im norddeutschen Raum das regionale Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein gebildet, in dem Sie ebenfalls mitgewirkt haben. Was hat zur Gründung dieses regionalen Netzwerkes geführt?**

**Susanne Bogenhardt:** Dieses regionale Netzwerk besteht nun auch schon 10 Jahre und begleitet die Gesunde Städte-Arbeit in den Mitgliedskommunen des Nordens durch Erfahrungs- und Informationsaustausch, wirkt aber insbesondere der Vereinzelung der KoordinatorInnen und der SelbsthilfefreierInnen entgegen. Dieses ist auch der Grund für mich gewesen, daran mitzuarbeiten, dass sich die Mitgliedsstädte im Norden zweimal jährlich treffen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich Wissen, Projekterfahrungen und das Umgehen mit Stolpersteinen innerhalb der Mitgliedsstädte persönlich besser

und problemloser vermitteln lassen, wenn darüber gesprochen wird und sich gegenseitiges Vertrauen, insbesondere zwischen den VertreterInnen der Kommunen und der Selbsthilfe, bildet. Erst dann, wenn ein Zugehörigkeitsgefühl entstanden ist, ist man bereit, für eine Idee oder Vision einzutreten, offen zu diskutieren und Mehrbelastungen zu übernehmen. Die persönlichen Begegnungen auf der Arbeitsebene sind daher eine der Stärken des Netzwerkes.

**GSN: Welche Höhepunkte haben Sie in den Jahren Ihrer Tätigkeit für das Netzwerk erlebt?**

**Susanne Bogenhardt:** Zu den Höhepunkten gehört zweifellos das kontinuierliche Anwachsen der Zahl der Mitgliedsstädte, dazu auch die Teilhabe an den Mitgliederversammlungen und Symposien, die Entwicklung neuer Arbeitsinstrumentarien, wie der Kompetenzzentren oder die Verdichtung der Erfahrungsberichte auf einen Fragebogen, der die Auswertung der Arbeit über Strukturen und Projektberichte hinaus auf die Weiterentwicklung und neue Ziel



hinlenkt. Weitere Höhepunkte sind auch die gelungene Vernetzung und Zusammenarbeit mit Organisationen, die ebenfalls an Gesundheitsförderung und Prävention arbeiten wie die BZgA, die Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung oder der Bundesverband für Gesundheitsförderung für sozial Benachteiligte.

Einen ganz besonderen Höhepunkt hat die Durchführung der Mitgliederversammlung 2006 in der Hansestadt Lübeck für mich selbst bedeutet. Inhaltlich haben wir für das Netzwerk die Arbeit zum demographischen Wandel begonnen, dankbar war ich jedoch auch für die Möglichkeit, den Mitgliedern die schönen Seiten der Hansestadt ebenso vermitteln zu können, wie praktische Beispiele neuer Wohnformen in der Altstadtsanierung, aber auch in der Gestaltung eines völlig neuen Stadtteils, die besichtigt worden sind. Und wunderschön war ein Abend auf dem Segelschiff „Passat“ in Travemünde mit einem klaren Sonnenuntergang, dem Blick auf das Meer und einem Lübecker Shanty-Chor, der für einen stimmungsvollen Ausklang der Mitgliederversammlung sorgte.

**GSN: Gab es in Ihrer Tätigkeit für das Netzwerk auch Rückschläge oder Enttäuschungen?**

**Susanne Bogenhardt:** Ja, natürlich, diese bleiben ja nicht aus bei längeren Vorhaben. Für mich lagen diese im Verlauf der Gesunde Städte-Arbeit vor allem in den vereinzelt Austritten einiger Kommunen aus dem Netzwerk, insbesondere aber auch die Überlegungen zu einem Ausscheiden in der Hansestadt Lübeck, die jedoch dankenswerterweise vorerst nicht umgesetzt worden sind.

Gründe für diese Austrittsbewegungen sind vorrangig die Zwänge aus desolaten kommunalen Haus-

halten, aber auch, dass Politik oder Verwaltungsleitungen, aber auch MitarbeiterInnen vor Ort keinen Zugang zu den Zielen und Möglichkeiten der Netzwerkarbeit gefunden haben.

Als Rückschlag für die Gesundheitsförderung ist auch das bisherige Scheitern des Präventionsgesetzes, von dem wir erwartet haben, dass sich die Rahmenbedingungen für die Gesundheitsförderung in den Kommunen verbessern, anzusehen.

Zu den schwierigsten Zielen in der Netzwerkarbeit zählen meines Erachtens aber die Umsetzung der ressortübergreifenden Arbeit sowie die kontinuierliche Einbeziehung von Selbsthilfe und Initiativen in die partnerschaftliche Zusammenarbeit. Hierfür ist ein hohes Maß an Überzeugungsarbeit nötig, die oft nicht von den KoordinatorInnen allein geleistet werden kann.

**GSN: Worin sehen Sie die Stärken des Netzwerkes?**

**Susanne Bogenhardt:** Die Stärke des Netzwerkes liegt in der Bereitschaft der Mitgliedsstädte, die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Betroffenen und BürgerInnen in ihren Planungen und Vorhaben zu akzeptieren und auch zu leben. Eine weitere Stärke ist, dass das Netzwerk mit seinen Themen oft den lokalen Entwicklungen gegenüber im Voraus ist, da sich aus der Vernetzung auf europäischer Ebene, mit der WHO und aus den unterschiedlichen Möglichkeiten der Mitgliedsstädte und deren Verbindungen zu Hochschulen und Universitäten heraus Weiterentwicklungen für das eigene Handeln vor Ort ergeben.

**GSN: Nach Ihrem Ausscheiden aus der Netzwerkarbeit haben Sie sicher Wünsche und Erwartungen für die Zukunft des**

**Gesunde Städte-Netzwerkes. Welche Entwicklungen würden Sie begrüßen?**

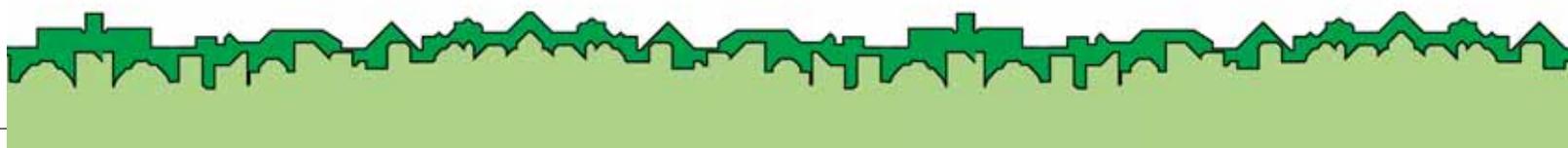
**Susanne Bogenhardt:** Auf Bundesebene finden die Arbeit und die Ansätze des Gesunde Städte-Netzwerkes eine große Resonanz. Ich wünsche mir, dass sich die Akzeptanz vor Ort innerhalb der Mitgliedsstädte vergrößert. Für die Gewinnung größerer Akzeptanz vor Ort ist ein „langer Atem“ erforderlich, den ich allen Beteiligten wünsche.

Der Einsatz vor Ort für das Gesunde Städte-Netzwerk ist reizvoll, wenn auch nicht immer problemlos neben den übrigen Aufgaben am Arbeitsplatz umzusetzen, wenn beides in einer Stelle geleistet werden muss. Für das Netzwerk wünsche ich mir auch künftig MitstreiterInnen, die belastbar und engagiert genug sind, um diesen Spagat zu bewältigen.

Dazu wünsche ich mir, dass BürgermeisterInnen, Stadt- und Gemeinderäte nicht nur in der Beitrittsphase an Mitgliederversammlungen und Symposien teilnehmen, sondern diese auch langfristig durch Interesse und Teilhabe begleiten.

**Und weitere Wünsche?** Hilfreich wäre es, Wege der Finanzierung für das Gesunde Städte-Sekretariat zu finden, die ermöglichen, dass die Geschäftsführung keine weiteren städtischen Aufgaben übernehmen muss, da die Doppelbelastung von Geschäftsführung und allgemeinen Verwaltungsaufgaben der Kommune zu einer erheblichen Arbeitsverdichtung führt und nur mit großem Engagement für alle Mitgliedsstädte zu leisten ist.

Abschließend wünsche ich mir, dass das Gesunde Städte-Netzwerk auf die Mitgliedschaft von 100 Städten, Gemeinden und Regionen zusteuert und damit weitere Überzeugungskraft auch für die Aufgaben von Gesundheitsförderung und Prävention vor Ort gewinnt.



Mit meinem Abschied aus der aktiven Arbeit danke ich Herrn Dr. Weth und den Mitarbeiterinnen des Sekretariates für die kooperative Zusammenarbeit, den Mitgliedern im Sprecherinnen- und Sprecherrat sowie im regionalen Netzwerk für Geduld und engagierte Unterstützung, der Hansestadt Lübeck, die mir durch den dienstlichen Auftrag ermöglicht hat, das Gesunde Städte-Netzwerk kennenzulernen und über viele Jahre begleiten

und mitgestalten zu können sowie dem Leiter des Gesundheitsamtes Lübeck, der die Gesunde Städte-Arbeit engagiert mitträgt und letztlich allen VertreterInnen der Mitglieds-kommunen und der Selbsthilfe und Initiativen für lebhaftes Gespräche, Anregungen, Kompetenz, Zuwendung und Unterstützung sowie den Städten und StadtvertreterInnen, die Gastgeber für die vielen Mitgliederversammlungen und Symposien, Sitzungen des Sprecherinnen- und

Sprecherrates sowie der regionalen Netzwerke in reizvollen und interessanten Mitgliedsstädten waren und die jeweils für eine gute und persönliche Arbeitsatmosphäre gesorgt und damit GastgeberInnen waren, die die Teilnehmerinnen/ Teilnehmer in guter Erinnerung behalten haben.

**GSN: Vielen Dank für das Gespräch.**

## 13 Erlanger Unternehmen

*für Gesundheitsvorsorge ausgezeichnet*

Unterstützt vom Verein Gesundheit und Medizin in Erlangen e.V. hat das Erlanger Netzwerk „Bewegte Unternehmen“ im Rahmen einer Festveranstaltung Ende vergangenen Jahres bereits zum dritten Mal 13 Erlanger Unternehmen und Behörden ausgezeichnet, die dauerhaft Strukturen

zur Gesundheitsförderung in ihren Unternehmen etabliert haben und regelmäßige Angebote für Bewegung, gesunde Ernährung und Entspannung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anbieten.

Im Netzwerk der „Bewegten Unternehmen“ arbeiten seit 2005 Vereine,

Verbände und Behörden (u. a. Hausfrauenbund, Sportvereine, Krankenkasse, Gesundheitsamt) erfolgreich zusammen mit dem Ziel, Unternehmen darin zu unterstützen Maßnahmen zur betrieblichen Gesundheitsförderung dauerhaft zu implementieren. Sie tauschen Ideen aus, lernen von Best-Practice-Beispielen, nutzen Ressourcen gemeinsam und motivieren sich im Wettbewerb.

Drei Voraussetzungen sind entscheidend für die Auszeichnung: Unter Beteiligung der Unternehmensleitung müssen feste Strukturen für ein Gesundheitsmanagement im Unternehmen etabliert werden, die Maßnahmen und Angebote müssen dauerhaft sein und mindestens zwei der drei Bereiche Bewegung, gesunde Ernährung oder Entspannung umfassen. „Zählt man die Zahl der Mitarbeiter der „bewegten Unternehmen“ zusammen, erreicht die Initiative inzwischen jeden fünften Erlanger Beschäftigten“, konnte Bürgermeister Gerd Lohwasser als einer der Netzwerk-Initiatoren bei der Jahresveranstaltung ein überaus positives Fazit ziehen.

*Ute Klier, Erlangen*



Erlangens Bürgermeister Gerd Lohwasser und Stefan Neuner, Vorsitzender des Netzwerks „Bewegte Unternehmen“, überreichten die Urkunden an folgende Firmen:

Areva, Autohaus Pickel, Elektrobot, Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen, Polizeidirektion Erlangen, Raiffeisenbank Erlangen, Siemens-Gerätewerk, Siemens Power Generations, Siemens Real Estate, Sparkasse Erlangen, Stadt Erlangen sowie das Universitätsklinikum und das Waldkrankenhaus St. Marien.



## Rhein-Kreis Neuss startet in Kooperation mit Ärztekammer Nordrhein Projekt zur Sturzprävention im Alter

Gesundheitsdezernent Karsten Mankowsky begrüßte kürzlich zur Auftaktveranstaltung des Projektes „Gesund und Mobil im Alter“ ca. 80 geladene Gäste im Kreishaus Grevenbroich. Dort konnte er Jan Wriggers von der Betriebskrankenkasse der Deutschen Bank seinen Dank aussprechen. Nur Dank des Engagements der BKK konnte das Projekt jetzt gestartet werden. Neben der Ärztekammer Nordrhein, die bereits jahrelange Erfahrungen auf diesem Gebiet vorweisen kann, sind das Kreiskrankenhaus Grevenbroich und die Universität Witten-Herdecke Kooperationspartner im Projekt. Insgesamt nehmen zehn Altenheime und fünf Seniorenbegegnungsstätten aus dem gesamten Kreisgebiet teil.

Die Sturzgefahr steigt mit zunehmendem Alter. Gleichzeitig erhöht sich die damit verbundene Gefahr von Knochenbrüchen. Insbesondere

Hüftfrakturen stellen eine erhebliche Belastung und Einschränkung für ältere Menschen, aber auch für die Solidargemeinschaft dar, da erheb-



liche Kosten damit verbunden sind. Die zu erwartende demographische Entwicklung im Rhein-Kreis Neuss lässt zudem steigenden Handlungsbedarf erkennen. So wird sich die Zahl der Über-90-jährigen bis 2020 gegenüber 2006 in etwa verdoppeln. Bei den 80- bis 90-jährigen wird eine Steigerung von 80 % im gleichen Zeitraum erwartet. Der Schwerpunkt des Projektes liegt auf der regelmäßigen Umsetzung eines Kraft- und Balancetrainings. Dieses in Ulm von Privatdozent Clemens Becker entwickelte Konzept hat seine Wirksamkeit in Studien eindrucksvoll unter Beweis stellen

können. Eine verbesserte Balancefähigkeit sowie eine gekräftigte Muskulatur beugen der Sturzgefahr am besten vor. Daher werden in den teilnehmenden Einrichtungen Übungsgruppen eingerichtet, die unter der fachkundigen Anleitung qualifizierter ÜbungsleiterInnen regelmäßig trainieren werden.

Darüber hinaus werden im Projekt zusätzliche Maßnahmen umgesetzt, z. B. Beratung der Heime in weiteren Handlungsfeldern der Sturzprävention, Erprobung und Weiterentwicklung von Informationsmaterialien, Vorträge in Seniorenbegegnungsstätten. Einrichtungen, die sich vorbildlich um dieses Thema bemühen, können einen neu entwickelten „Landesbutton Sturzpräventive Einrichtung“ beantragen, den Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann jüngst in Düsseldorf vorgestellt hat. Die Projektdauer ist auf ein Jahr angelegt. Anschließend sollen die teilnehmenden Einrichtungen in der Lage sein, die begonnen Aktivitäten selbstständig umzusetzen.

### Fragen zum Projekt beantwortet

Carsten Rumpeltin  
unter 02181 / 601 - 53 87 oder per E-Mail:  
carsten.rumpeltin@rhein-kreis-neuss.de

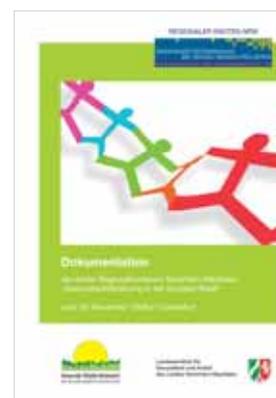
## Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten

### Erste Regionalkonferenz Nordrhein-Westfalens

Das Gesunde Städte-Netzwerk ist seit 2007 Mitglied im Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“. Gemeinsam mit dem Regionalen Knoten NRW, der seit Sommer 2008 beim Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit Nordrhein-Westfalens, angesiedelt ist, hat das Gesunde Städte Netz-

werk am 25.11.2008 in Düsseldorf eine erste Regionalkonferenz zum Thema „Gesundheitsförderung in der sozialen Stadt“ mit guter Resonanz ausgerichtet. Eine Dokumentation der Tagung ist über das Sekretariat erhältlich.

Dr. Claus Weth,  
Netzwerk-Koordinator



### Tagungsbeiträge und weitere Informationen:

[www.loegd.nrw.de/publikationen/pub\\_tagungen\\_vortraege/tagungen/frameset.html](http://www.loegd.nrw.de/publikationen/pub_tagungen_vortraege/tagungen/frameset.html)



# Online- Gesundheitsdatenbank

## für den Rhein-Kreis Neuss

Bürgerinnen und Bürger wie auch Fachinstitutionen werden bei vielen Fragen zur gesundheitlichen Versorgung im Rhein-Kreis Neuss ab sofort auf den Internetseiten des Rhein-Kreises fündig. Denn dort gibt es jetzt die neue Online-Gesundheitsdatenbank des Kreisgesundheitsamtes.

„In der Gesundheitsdatenbank sind bereits rund 600 Einträge aus den Bereichen Selbsthilfe, Gesundheitsförderung und psychosoziale Versorgung verzeichnet die laufend aktualisiert und erweitert werden“, erklärte Kreisdirektor Hans-Jürgen Petrauschke bei der Vorstellung des neuen Internet-Services im Kreishaus Neuss. Das sei in dieser gebündelten Form einmalig und ein echter Fortschritt. „Bisher gab es online nur Angebote aus einzelnen Bereichen“, so der Kreisdirektor. 20.000,- Euro hat der Kreis in die Einrichtung der Datenbank inves-

tiert. Wer etwas zu einem bestimmten Gesundheitsthema im Rhein-Kreis Neuss sucht – von Alzheimer bis Zahngesundheit –, gibt das Stichwort einfach in die Suchmaschine unter

[www.rhein-kreis-neuss.de/gesundheitsdatenbank](http://www.rhein-kreis-neuss.de/gesundheitsdatenbank)

ein. Das Programm wirft dann Kontaktadressen und Angebotsbeschreibungen von Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen, Gesundheitsförderungsprojekten u.v.m. aus. Weiterführende Links ermöglichen zudem eine gezielte Suche z. B. nach Arztpraxen oder Apotheken.

„Die große Chance unserer Datenbank ist ihre hohe Aktualität“, betonte Kreisgesundheitsdezernent Karsten Mankowsky. Er erinnerte an die Printversion des Selbsthilfe-Wegweisers. Die war zum Teil schon überholt, wenn die Drucker-

schwärze noch nicht trocken war. „Die neue Datenbank dagegen ist so ausgerichtet, dass die dort aufgeführten Institutionen unter Einhaltung höchster Sicherheitsstandards ihre Einträge selbst aktualisieren können“, sagte Mankowsky.

### Fragen zur Datenbank beantwortet

Carsten Rumpeltin  
unter 02181 / 601 - 53 87 oder per E-Mail:  
[carsten.rumpeltin@rhein-kreis-neuss.de](mailto:carsten.rumpeltin@rhein-kreis-neuss.de).

Hinweise zur Verbesserung dieses Angebotes werden ebenfalls gerne entgegengenommen.

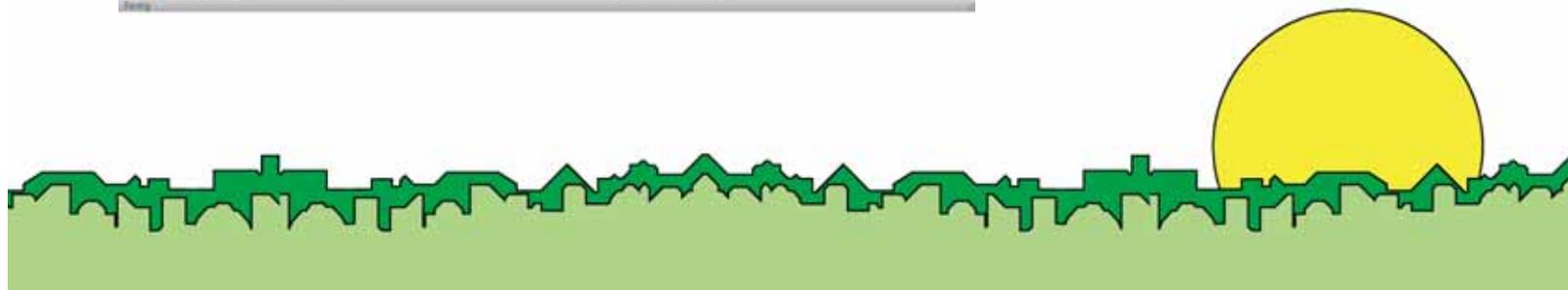
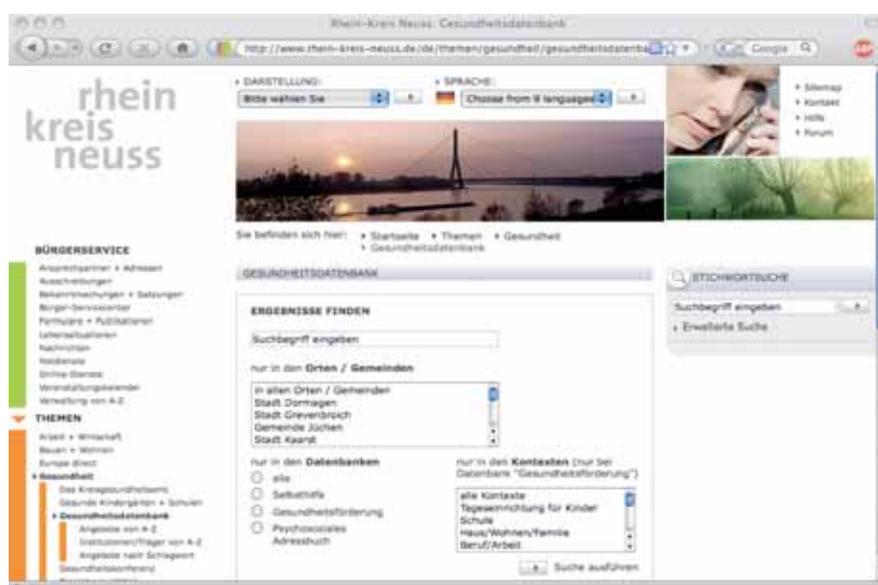
## INFORM – Gemeinsam mehr bewegen

Unter diesem Motto wurde am 09.02.2009 in Mainz der zweite gemeinsame Präventionskongress des Bundesministeriums für Gesundheit und der Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., ausgerichtet. Das Gesunde Städte-Sekretariat präsentierte drei gute Bewegungsbeispiele aus den Gesunden Städten Halle an der Saale, Mannheim und Nürnberg.

Die Dokumentation des gesamten Kongresses gibt es im Internet unter:

<http://www.bvpraevention.de/cms/index.asp?inst=bvpg&snr=7145&t=Dokumentation>

Dr. Claus Weth  
Netzwerk-Koordinator



# Kurstadt Bad Liebenwerda

– das Gesundheitszentrum  
im Landkreis Elbe-Elster

Die Stadt Bad Liebenwerda ist ein staatlich anerkannter Kurort mit Peloidkurbetrieb im Süden Brandenburgs. Idyllisch an der Schwarzen Elster gelegen, inmitten des Naturparks „Niederlausitzer Heidelandschaft“, bildet sie mit der 12 km entfernten Nachbarstadt Elsterwerda ein „Mittelzentrum in Funktionsergänzung“. Die aktuelle Einwohnerzahl von Bad Liebenwerda beträgt 10.353.

In Bad Liebenwerda wurde 1905 der Kurbetrieb aufgenommen und zählt somit zu den ältesten Kurorten Brandenburgs. 1925 erhielt die Stadt den Titel „Bad“. Die neue Fontana-Klinik wurde 1993 eröffnet. Sie verfügt als Fachklinik für Orthopädie und Rheumatologie über moderne Einrichtungen zur komplexen und ganzheitlichen Behandlung und Rehabilitation. Damit wurde der Grundstein für den Gesundheitstourismus gelegt. Die im Jahr 2004 eröffnete Lausitztherme Wonnemar

und das 2005 in Betrieb gegangene Epikur-Zentrum für Gesundheit fügen sich in diese Entwicklung ergänzend und bereichernd mit ein. Mit den ortsansässigen, überregional bekannten Firmen wie Mineralquellen Bad Liebenwerda GmbH, Bauer Fruchtsaft GmbH, Büromöbel REISS GmbH und Orgelbauer Voigt verfügt die Stadt über starke Partner, die zum Erscheinungsbild einer gesunden Stadt mit beitragen.

Die gute Zusammenarbeit und das komplexe Angebot machen die Stadt zum Gesundheitszentrum des Landkreises.

In der Kurstadt werden dem gesundheitsbewussten Gast, Kurenden oder Touristen die besten Voraussetzungen geboten um sich aktiv zu erholen und zu entspannen. Regelmäßige Veranstaltungen, die zum Erscheinungsbild eines Kurortes gehören, wie die sonntäglichen Kurkonzerte, anspruchsvolle Orgelkonzerte in der Ev. St. Nikolai-Kirche

und Traditionsveranstaltungen wie Elsterlauf, Mineralbrunnenfest und das Internationale Puppentheaterfestival fügen sich nahtlos in das Konzept mit ein.

Ein gut ausgebautes Rad- und Wanderwegenetz führt zum Waldbad Zeischa mit Campingplatz und zum Elster-Natourem im Ortsteil Maasdorf. Hier kann der Landkreis in einer einzigartigen Miniaturausstellung



erkunden. Der aufstrebende Wasser-tourismus, der gepflegte Kurpark und ein sanierter historischer Stadtkern runden das Kurstadtambiente ab. Ein Teil des Stadtleitbildes von Bad Liebenwerda ist das Vorantreiben der Kurstadt-Entwicklung mit Hilfe gesundheitsorientierter Unternehmen der Region.

Mit dem Beitritt in das Gesunde Städte-Netzwerk rückt die Stadt ihrem Ziel das Gesundheits- und Erholungszentrum der Region Elbe Elster zu werden ein Stück näher. Durch emsiges Bemühen der Verwaltung, Bürger, Vereine, Verbände und ansässiger Unternehmen sowie mittels Erfahrungen der Netzwerkpartner wird ein zukünftiges Bündeln der gesundheitsorientierten Kapazitäten des historisch gewachsenen 778 Jahre alten Bad Liebenwerda durch beispielhafte Arbeit vergleichbarer Kurzentren möglich.

Dienlich mit eigenen Erkenntnissen und profitierend vom Wissen gelungener Partnerprojekte wird die Arbeit im und mit dem Gesunde Städte-Netzwerk die Kurstadt bereichern.

*Matthias Böttger, Alexandra Petrahn*



Fotos: Haus des Gastes, Bad Liebenwerda



# Garz als erste Gesunde Stadt der Gesundheitsinsel Rügen

Die Stadt Garz auf Rügen ist im letzten Jahr (2008) dem Gesunden Städte-Netzwerk beigetreten und mit seinen über 2.500 Einwohnern die kleinste und älteste Stadt der größten Insel Deutschlands. Garz liegt etwa 5 km von der Küste (Greifswalder Bodden) entfernt und wird der Region Südrügen zugeordnet. Von einer vielfältigen Natur umgeben hat die Stadt wie die gesamte Insel in der Umgebung ein attraktives touristisches Angebot.

Die Idee, dem Gesunde Städte-Netzwerk beizutreten, entstand bereits 2007, denn für die kleine Stadt sind Nachbarschaftsfürsorge und



eine familienfreundliche Angebotsstruktur entscheidende Entwicklungsmerkmale. Die Fachklinik des CJD (Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.) vor Ort gab den ersten Impuls in Richtung Gesundheitsorientierung. Die Klinik für Kinder und Jugendliche bietet auf ihrem großzügigen, naturnahen Areal 75 Bettenplätze für den Aufenthalt von Patienten und deren Angehörige sowie für Inselkinder zur Behandlung von Atemwegserkrankungen und Adipositas.

## Ziele des Vorhabens zur Gesunden Stadt zu werden

Den Bewohnerinnen und Bewohnern der „alten“ Stadt soll die Möglichkeit einer besseren Identifikation mit und Integration in Ihrer Stadt gegeben werden. In angenehmer Nachbarschaft, auch mit den drei zugehörigen und umliegenden Ortschaften, könnte dies unter anderem durch die direkte Einbeziehung der Bürger (z. B. ehrenamtliches Engagement) zum Erhalt und zur Schaffung einer gesunden und lebenswerten Umgebung umgesetzt werden.

Wie den Rügener seine Insel stolz macht, so soll den Garzer BewohnerInnen die persönliche und lokale Zugehörigkeit in ihrem Wohnort ebenso bewusst sein. Die Partizipation im sozialen Gefüge der hiesigen Bevölkerung soll dabei im Einklang mit der touristischen Anziehungskraft für Gäste der Stadt stehen. Es sind Projekte im Bereich Sport und Soziales – in enger Verflechtung miteinander – in Planung. Die Stadt soll vor allem auch regional ausstrahlen, denn die Gesundheitsinsel Rügen braucht mehrere und vor allem vielfältige Anziehungspunkte. Rügen hat nicht nur schöne Küsten und Kreidefelsen, sondern auch ein schönes Landesinnere. Der Süden der Insel ist im Gegensatz zum Nordosten infrastrukturell und in touristischer Hinsicht weit weniger entwickelt, hat aber z. B. mit dem Biosphärenreservat Südost-Rügen ein naturnahes Umfeld mit Erholungsmöglichkeiten zu bieten. Der Ausbau des zentralen Wegenetzwerkes, das attraktive Städte wie Garz, Putbus und Bergen miteinander vereint, könnte ein wei-

terer Anlaufpunkt sein. Die Deutsche Alleenstraße z. B. führt den Touristen durch Garz, lädt aber bisher bei der

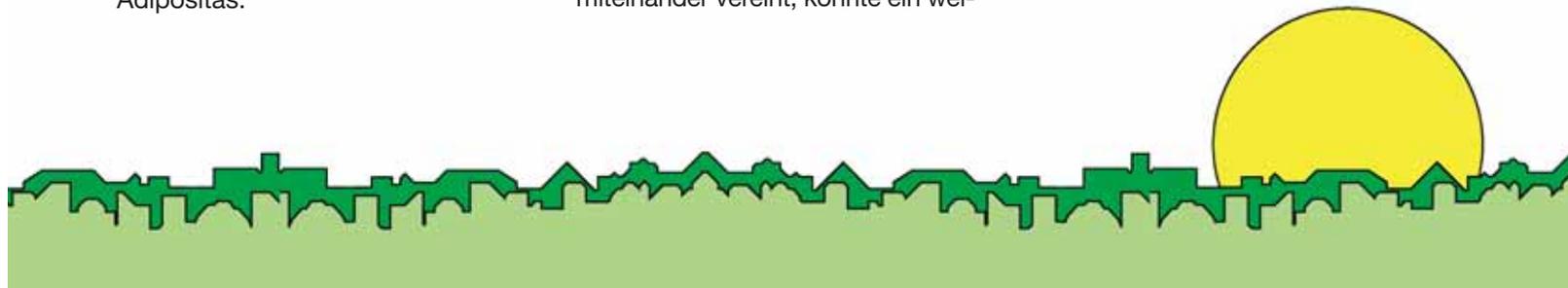


Durchfahrt eher selten zum Verweilen ein. Der Fahrradtourismus, mit dem umgebenden Wegenetz von über 42 km, ist in dieser Hinsicht vielversprechender, denn in der naturnahen Stadt können das Museum



(Ernst-Moritz-Arndt-Museum) besucht und historische Spuren am Burgwall verfolgt werden. Das Augenmerk ist auch auf eine Erweiterung eines stadtinternen Wegeleitsystems gelenkt. Es gibt die Idee in unmittelbarer Nähe zum Garzer See und zum Burgwall einen Gesundheitspfad mit einem Märchenpfad zu kombinieren. Die alljährlichen Veranstaltungen und Sportangebote sowie Garz als Schulstandort führen auch viele Anwohner aus den umliegenden Gemeinden in die kleine Stadt. Damit die Stadt auch weiter an Attraktivität für junge Menschen und Touristen gewinnt, soll die Angebotsstruktur noch breit gefächert werden. Letztendlich möchte die Stadt zusammen mit dem Netzwerk wachsen und eine gelungene Grundlage für eine soziale Nachhaltigkeit und ein gesundes Umfeld in der Stadt schaffen.

*Diana Bergmann*



# Der Landkreis Gießen

– seit einem Jahr Mitglied im  
Gesunde Städte-Netzwerk

Seit einem Jahr ist der Landkreis Gießen Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland. Was verbirgt sich hinter dieser Region im Zentrum von Hessen, was ist hier im Hinblick auf Gesundheitsförderung bisher geschehen, was ist noch geplant?

Der Landkreis Gießen besteht aus 18 Städten und Gemeinden und ist die Heimat von knapp 256.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Der Landkreis zeichnet sich einerseits aus durch seine reizvolle Lage im Herzen der waldreichen Landschaft Mittelhessens mit einem hohen Lebenswert sowie Freizeit- und Kulturangebot, andererseits durch ein großes Angebot an Gesundheitsdienstleistungen im Sinne der Gesundheits- und Wissensregion. Sitz der Kreisverwaltung ist die Universitätsstadt Gießen an der Lahn, die mit ihren über 30.000 Studierenden bei knapp 75.000 EinwohnerInnen die höchste Studierendendichte in Deutschland ausweist. Die Justus-Liebig-Universität Gießen bietet zudem als einzige Universität in Deutschland das gesamte Spektrum der Lebenswissenschaften an, bestehend aus

Humanmedizin, Tiermedizin, Agrar- und Umweltwissenschaften, Haushalts- und Ernährungswissenschaften sowie Lebensmittelchemie. Daneben bietet die Fachhochschule Gießen-Friedberg neun dem Gesundheitswesen assoziierte Studiengänge in ihrem Fachbereich „Krankenhaus- und Medizintechnik, Umwelt- und Biotechnologie“ an. Zudem verfügt die Region Mittelhessen mit dem privatisierten Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH über das drittgrößte Universitätsklinikum in Deutschland.

Mit dem Eintritt in das Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland verpflichtete sich der Landkreis Gießen sowohl zur Entwicklung einer ressortübergreifenden gesundheitsfördernden Politik als auch dazu, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass alle Bürgerinnen und Bürger sich verstärkt an der Gestaltung ihrer Lebens- und Umweltbedingungen beteiligen können. Zur Umsetzung insbesondere dieser Verpflichtung konnte als erfahrener und kompetenter Vertreter des Bereichs der Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen Herr Jürgen Matzat,

Leiter der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen in Gießen gewonnen werden. Es besteht inzwischen eine reger und fruchtbarer Gedankenaustausch sowie eine enge Kooperation mit ihm.

**Im Zentrum unserer Aktivitäten steht bisher die Kindergesundheit mit folgenden Schwerpunkten:**

■ **Schutz vor Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern** durch ein regionales **Frühwarnsystem**. Unter Mitwirkung zahlreicher Akteure, u. a. auch des Gesundheitsamtes wird derzeit ein Familienbegleitprogramm ins Leben gerufen, welches allen Familien mit neugeborenen Kindern eine Beratung anbietet, im Bedarfsfall auch längerfristige Unterstützung und qualifizierte Betreuung ermöglicht.

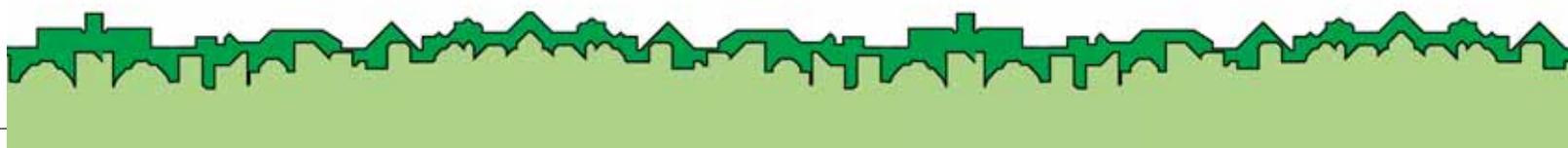
■ Im Hinblick auf die **Unfallvermeidung bei Kindern** unterstützt der Landkreis Gießen das europäische evaluierte Hundebisspräventionsprogramm „**Der blaue Hund**“. Dieses kindgerechte interaktive Programm wendet sich an Familien mit kleinen Kindern, die einen Hund haben oder anschaffen wollen.

■ Im Rahmen des vom Hessischen Sozialministeriums initiierten Projektes zur flächendeckenden **Sprachstandserfassung bei 4-jährigen Kindergartenkindern** beteiligt sich der Landkreis Gießen an der Durchführung des Kindersprachscreenings (**KiSS**) in den Kindertagesstätten des Kreises. Ziel ist es, sprachliche Entwicklungsverzögerungen oder Sprachstörungen so frühzeitig zu erfassen, dass betroffene Kinder noch rechtzeitig vor der Einschulung die Möglichkeit einer pädagogischen Sprachförderung oder einer Sprachbehandlung erhalten.

■ Weiterhin hat sich der Landkreis Gießen zum Ziel gesetzt, das **Ernährungs- und Bewegungs-**



Jürgen Matzat, Dr. Barbara Breitbach, Siegfried Fricke (v.l.n.r.)



**verhalten** von Schülerinnen und Schülern im Sinne einer Adipositas- und Krankheitsprävention zu verbessern und zu fördern. Im Rahmen der zunehmenden Ganztagsbetreuung in Schulen sollen Rahmenbedingungen für eine gesunde Ernährung sowie Bewegungsförderung in den Schulen des Kreises geschaffen werden. Hierzu wurde das Projekt **„Ernährungsführerschein“** des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unter Beteiligung der Landfrauenvereinigung in Schulklassen des 3. Schuljahrs im Landkreis Gießen eingeführt.

■ Unter dem Motto **„Schule und Gesundheit“** werden außerdem in allen Schulen Begehungen durch das Gesundheitsamt durchgeführt. Dabei wird eine ganzheitliche Erhebung und Bewertung verschiedener gesundheits- und hygienerelevanter Bereiche wie Raumklima, Sanitärbereiche und Küche, außerdem die Überprüfung der Ernährungsangebote vorgenommen. Diese Überprüfung ist verbunden mit entsprechender fachlicher Beratung und mit Informationen zur Verbesserung gesundheitlicher Unterrichtsbedingungen – z. B. mit dem Faltblatt **„Frischer Wind in Gießener Schulen“**.

■ Neben der Kindergesundheit wird sich der Landkreis Gießen angesichts des demografischen Wandels zukünftig auch der **Gesundheit im Alter** widmen. In diesem Rahmen sollen beispielsweise Aktivitäten zur **Sturzprävention** bei alten Menschen entwickelt werden.

Zur Einbindung der verschiedenen Akteure und Partner in das Gesamtkonzept der Gesundheitsförderung im Landkreis Gießen ist demnächst die Bildung einer Handlungsgemeinschaft („Gesundheitskonferenz“) geplant.

*Dr. Barbara Breitbach*

## Die ersten Kölner Aktionstage „gesund & mobil im Alter“ fanden großen Anklang

Das Kölner Gesundheitsamt, die Seniorenvertretung Köln und die beteiligten Organisationen, Vereine und Verbände zogen eine positive Bilanz. Am 8. und 9. Oktober 2008 präsentierten sich in der Stadthalle über 60 Kölner Vereine, Institutionen und Selbsthilfegruppen. Das Spektrum der Anbieter war breit gefächert z. B.: Deutsche Sporthochschule, Gesundheitsamt, Klinik für Geriatrie, Krankenkassen, Polizei, Selbsthilfegruppen, SeniorenNetzWerke, Universität, Verbraucherzentrale, VHS, Wohlfahrtsverbände, wohn mobil sowie das Zentrale Beratungstelefon für Senioren waren vertreten.

Antworten, Anregungen und Informationen zu den unterschiedlichsten Fragestellungen wie z. B. „Wie erhalte ich meine Mobilität und Gesundheit unter den neuen Lebensbedingungen?“ oder „Welche Veränderungen sind mit dem Alter verbunden?“ boten die Aktionstage „gesund & mobil im Alter“ an. Durch Vorträge, Vorführungen, Workshops und verschiedene Aktionen wurden Informationen über vorhandene Angebote, individuelle Beratung zur Umsetzung eines gesunden Lebensstils, Erhalt und Entwicklung der körperlichen und geistigen Gesundheit sowie der Selbstständigkeit älterer Menschen in Köln vermittelt.

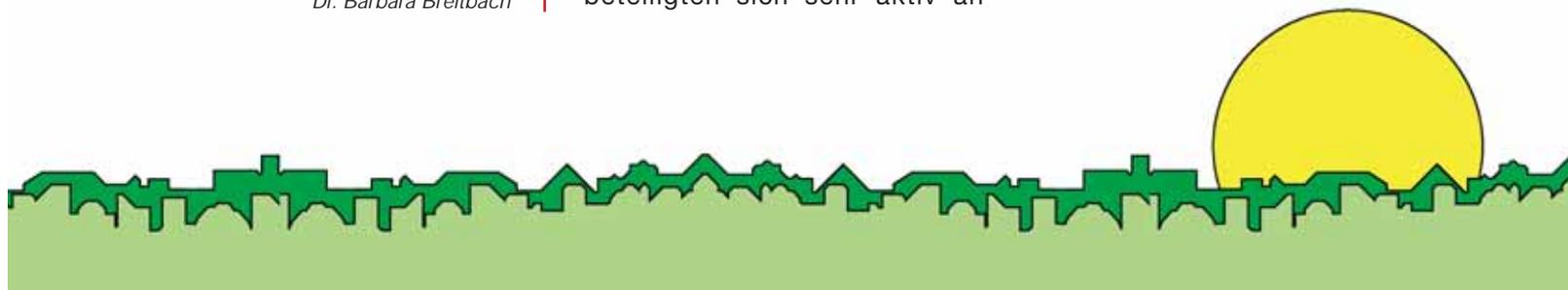
Insgesamt kamen 1085 Besucherinnen und Besucher und informierten sich über die breite Angebotspalette für Seniorinnen und Senioren in Köln, nahmen an den zahlreichen Vorträgen teil und beteiligten sich sehr aktiv an

diversen Mitmachaktionen. Am Nachmittag des zweiten Veranstaltungstages konnte die 1000. Besucherin (88 Jahre alt) durch den Sprecher der Kölner Seniorenvertretung begrüßt werden.

Das große Informationsbedürfnis der Seniorinnen und Senioren, die Freude und Begeisterung aller Beteiligten und nicht zuletzt auch die freundliche, entspannte, fast „familiäre“ Atmosphäre an beiden Tagen machten diese ersten Aktionstage zu einer lohnenden, informativen und kommunikationsfördernden Veranstaltung. Die animierenden Aktionen auf der Bühne, die zahlreiche Menschen mit Begeisterung aufgriffen, waren beeindruckend. Die vielfältige Auswahl der Anbieter sowie das breite Spektrum der Vorträge kamen sehr gut an und der Wunsch „nach Wiederholung“ wurde von vielen Seiten geäußert. Es war eine rundum gelungene Veranstaltung, die Lust auf weitere Aktionstage macht.

Auf den Internetseiten der Stadt Köln [www.stadt-koeln.de](http://www.stadt-koeln.de), unter „Gesundheit“/„gesund im Alter“, erhalten Sie einen kleinen Eindruck von der Veranstaltung. Dort kann auch das gesamte Programm eingesehen werden.

Für Fragen, Anregungen, etc. wenden Sie sich an:  
Gesundheitsamt der Stadt Köln  
Erika Meißner  
Neumarkt 15 – 21, 50667 Köln  
Tel.: 0221 - 221 - 2 47 54  
E-Mail: [gesund-im-Alter@stadt-koeln.de](mailto:gesund-im-Alter@stadt-koeln.de)



# Gesundheitsaktion „Würzburg bewegt sich“

*bewegt wieder ganz Würzburg –  
diesmal auch Arbeitgeber!*

Der Vernetzungsgedanke des Gesunde Städte-Netzwerkes wird in Würzburg durch das „Aktionskomitee Gesunde Stadt“ umgesetzt. Im Jahre 1998 wurde dieses Gremium aus Vertretern der Ärzteschaft, der Krankenkassen, aus Politik und Wirtschaft und natürlich des Sozial- und Gesundheitsbereiches auf Initiative des Selbsthilfebüros der Stadt Würzburg ins Leben gerufen. Seitdem findet jährlich eine große Sitzung statt, bei der neben einem sehr wertvollen Austausch die gemeinsamen Aktionen geplant werden. Im jährlichen Wechsel werden zwei Großveranstaltungen – der Gesundheitstag und „Würzburg bewegt sich“ – unter Federführung des Selbsthilfebüros organisiert.

Im Februar 2009 war es wieder soweit. Nach dem Gesundheitstag im vergangenen Jahr aktivierte die Mitmachaktion zum Start in den Frühling „Würzburg bewegt sich“ wieder mehrere tausend Würzburger. Innerhalb des 4-wöchigen

Aktionszeitraums vom 28. Februar bis 27. März konnten Interessenten an weit über 100 kostenlosen Aktionen aus den Bereichen Entspannung, Information und Fortbildung, Sport, Bewegung und Miteinander teilnehmen wie z. B. Nordic-Walking, Tai Chi, Schwimmkurse und Salsa-Aerobics. In einem umfangreichen Programmflyer wurden alle Aktionen aufgelistet. Der so genannte Bewegungsspass im Scheckkartenformat dokumentierte die Teilnahme an den Veranstaltungen und war notwendig für das Losverfahren zum „Bewegtesten Würzburger“.

Neu war bei der vierten Ausgabe von „Würzburg bewegt sich“ die Idee, neben den BürgerInnen auch ArbeitgeberInnen und ihre MitarbeiterInnen in die Aktion einzubeziehen und den Gedanken eines bewegten Würzburgs in Betriebe und Behörden zu tragen. Eigens dafür wurde eine Wandertrophäe kreiert, die unter den TeilnehmerInnen kursierte. Um die Trophäe zu sich zu holen, musste für die Mitar-

beiterInnen eine Bewegungseinheit angeboten werden. Vom organisierten Nordic-Walking-Kurs bis hin zu einer Bewegungsminute vor dem Bildschirm waren der Kreativität der Belegschaft keine Grenzen gesetzt.



Seit 2003 gibt es die Aktion zum Start in den Frühling nun bereits. Die Idee orientiert sich an der Fastenzeit und veranlasst die BürgerInnen, sich auf ihre Gesundheit zu besinnen und aktiv zu werden. Denn nur der aktive Mensch kann etwas erreichen, kann zur Verbesserung oder zur Bewahrung seiner Gesundheit beitragen und so im nächsten Schritt das Gemeinwesen bereichern. Wir freuen uns sehr, wenn im Jahre 2011 ganz Würzburg sich wieder bewegt – und mit uns vielleicht auch andere Städte!?

#### Kontakt

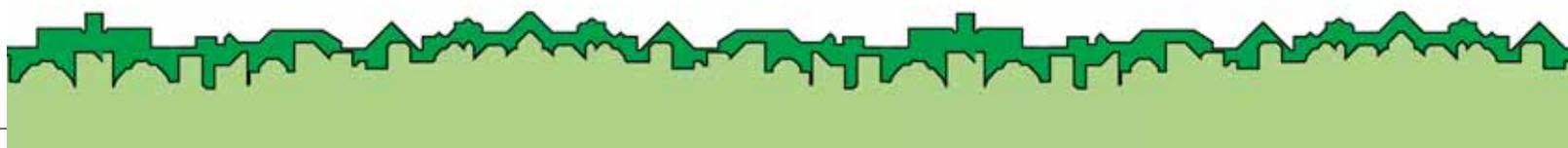
Selbsthilfebüro der Stadt Würzburg,  
Senja Töpfer, Tel.: 373935 oder  
E-Mail: [senja.toepfer@stadt.wuerzburg.de](mailto:senja.toepfer@stadt.wuerzburg.de),  
[www.wuerzburg.de/selbsthilfe](http://www.wuerzburg.de/selbsthilfe)



E-On IS bewegt sich und holt sich damit die Wandertrophäe, die in Unternehmen, Betrieben und Einrichtungen kursiert.



Auch Stadträte machen mit und joggen im Rahmen von „Würzburg bewegt sich“ beim Gedächtnislauf.



# TK fördert Rosenheimer Sportnetzwerk

für Familien mit 14.560 Euro

Die Soziale Stadt Rosenheim und die Techniker Krankenkasse (TK) gehen gemeinsam neue Wege, um die Gesundheit der Kinder zwischen Inn und Mangfall zu stärken. Zusammen mit der Wirtschaftsförderung bauen die Partner ein Sportnetzwerk für Familien unter dem Dach des Gesunde Städte-Netzwerkes Rosenheim auf.

Derzeit nehmen rund 80 Kinder der Grundschulen Fürstätt, Prinzregenten, Happing und Astrid-Lindgren an der Bewegungsschule von Tomasz Podrazka teil. Der Diplom-sportlehrer zeigt den Kindern zusätzlich zum Schulsport weitere Grundtechniken, die für Spaß an der Bewegung sorgen. Gabriele Bauer: „Wir wissen, dass nur wen-



„Rosenheim ist nach Fürth die zweite gesunde Stadt in Bayern, die wir fördern“, sagte Hans Stopperich, Leiter der TK in Rosenheim, bei der heutigen symbolischen Übergabe von 14.560 Euro an Oberbürgermeisterin Gabriele Bauer. Damit werden bis Mitte nächsten Jahres Projekte gefördert, in denen sechs bis siebenjährige Kinder verschiedene Sportarten kennen lernen.

ige Grundschüler in Sportvereinen aktiv sind. Unser Ziel ist es, ihnen Grundlagen der Bewegung für Sportarten näher zu bringen, die sie dann dauerhaft in den Vereinen ausüben können. Wir unterstützen auch die Einrichtung offener Sportgruppen in den Vereinen“. Sport beugt Übergewicht vor und sorgt gleichzeitig für konzentrierte, ausgeglichene Schüler. „So erhöhen

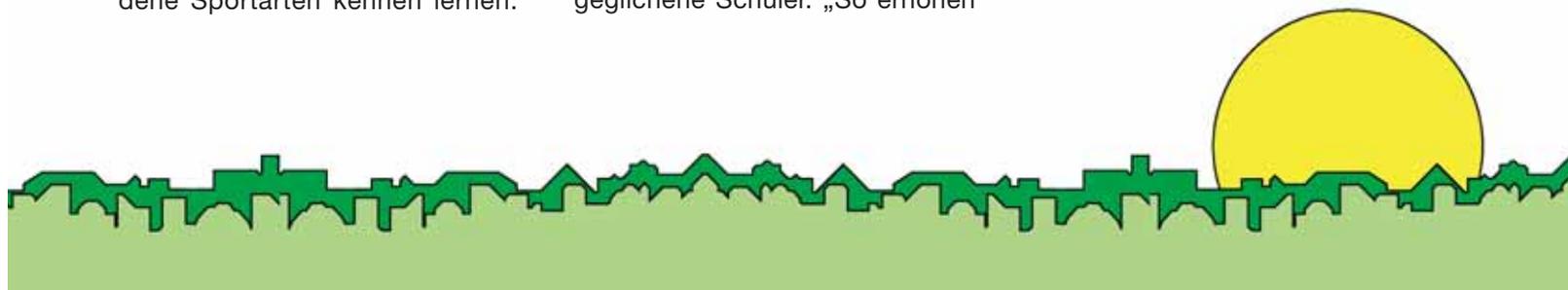
sich die Lebenschancen gerade der Kinder aus sozial schwächeren Familien“, erläutert die Oberbürgermeisterin.

Daneben bietet das Netzwerk offene Sportprojekte wie beispielsweise Basketballtraining in den 15 teilnehmenden Vereinen an, bei denen zur Zeit rund 100 Kinder mitmachen. In diesem Netzwerk engagiert sich unter anderem auch das Schul- und Sportamt, die offene Jugendarbeit des Stadtjugendrings, die Jugendhilfe und der Bayerische Landessportverband. Auch das Projekt Familien in Bewegung (FIB) ist eingebunden. Es wird von der Sozialen Stadt, der sozialräumlichen Jugendhilfe, dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien, sowie dem Sportverein ESV Rosenheim getragen.

Stopperich: „Besonders das nachhaltige Engagement für sozial benachteiligte Familien und die aktive Zusammenarbeit der Institutionen war für unsere finanzielle Unterstützung entscheidend.“ Es sei neuartig, dass Betroffene vor Ort Projekte qualitätsgesicherter Gesundheitsförderung mit entwickeln. Die TK unterstütze Maßnahmen vor allem in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Stress, Gewaltprävention und Umgang mit Genuss- und Suchtmitteln. „Die Angebote gelten für alle Menschen, die sie benötigen – auch wenn sie nicht Mitglied unserer Kasse sind“, betonte der TK-Leiter. Wichtig sei, dass die Projekte nicht nur von und für eine Einrichtung geschaffen werden, sondern für alle Menschen in den Stadtteilen offen stünden.

Weitere Infos zum Sportnetzwerk unter [www.sozialestadt-rosenheim.de](http://www.sozialestadt-rosenheim.de)

Weitere Infos zur TK-Förderung unter [www.tk-online.de/gesundekommune](http://www.tk-online.de/gesundekommune)



Die *Initiativvertretung im Berliner Bezirk*

## Charlottenburg- Wilmersdorf

setzt ihre *Veranstaltungsreihe „Gesund im Kiez – Semtimizde sağlik“* erfolgreich um

Die kiezorientierte Gestaltung von Zuwanderung und Integration ist eines der vielseitigsten und herausforderndsten Zukunftsthemen unserer Stadt Berlin.

Der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf hat diese Herausforderung angenommen, verfügt er doch nach Mitte, Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg über den vierthöchsten Anteil an Migrantinnen und Migranten in Berlin. Bei der Bevölkerungsgruppe der über 55-jährigen Migrantinnen und Migranten liegt der Bezirk sogar an der zweithöchsten Stelle. Hier wiederum ist der Anteil der Türkinnen und der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund am Höchsten.



Da gerade diese „Gastarbeitergeneration“ sich häufig dafür entschieden hat, hier zu bleiben und auch in ihrem Kiez alt werden möchte, ist es umso notwendiger, aufsuchende, niederschwellige und lebensweltbezogene Angebote zur gesundheitlichen Aufklärung und Selbsthilfe im Kiez zu schaffen. Frauen stellen immer noch ein wichtiges soziales

und stabilisierendes Moment für die Familienbindung dar. Häufig erfolgt über sie als Bindeglied erfolgreiche Integration. Aus diesem Grund ist es wichtig, Frauen gezielt als Ansprechpartnerinnen für kiezorientierte Angebote und sozialräumliche Maßnahmen zu gewinnen. Hierbei geht es auch um die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls, sowohl zur aufnehmenden Gesellschaft als auch zur eigenen Herkunftsgruppe.

Ein wichtiger Pfeiler in der Verortung einer vielfältigen Angebotspalette im Kiez und in der sozialräumlichen Entwicklung ist das **Stadtteilzentrum** und die **Selbsthilfekontaktstelle**. Hierbei steht die inhaltliche Ausrichtung der Angebote für Migrantinnen und Migranten auf der Bewältigung des Lebensalltags im Vordergrund.

Das Stadtteilzentrum für den Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf **Nachbarschaftshaus am Lietzensee e.V.** hat seit Mai 2008 eine Kooperation mit dem **Interkulturellen Nach-**

**barschaftszentrum DIVAN e.V.** und betreibt das Nachbarschaftszentrum Nehringstraße 26. Hier finden sich Angebote für Migrantinnen und Migranten sowie Angeboten für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Kiezes rund um den Klausenerplatz. Darüber hinaus entwickelt sich dort ein offener Treffpunkt für Nachbarschaftsbeziehung,

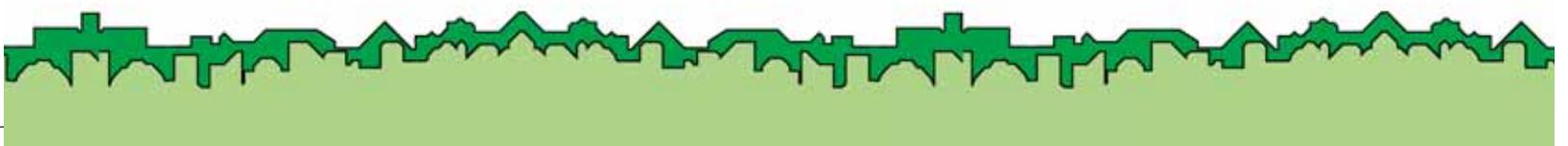


Ehrenamt, Selbsthilfe, politische Partizipation und Bildung, der die Angebote des Nachbarschaftshaus am Lietzensee ergänzt, erweitert und die Vielfalt fördert. Die Angebote reichen von Beratung in Rechts- und Sozialfragen über Gesundheits-, Freizeit- und Kulturangebote bis hin zu Elternarbeit und Schularbeitshilfe.

Träger des Kooperationsprojektes Nachbarschaftszentrum Nehringstraße 26 ist das Nachbarschaftshaus am Lietzensee e.V.

Die Bezirksstadträtin Martina Schmiedhofer, Leiterin der Abteilung, Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr in Charlottenburg-Wilmersdorf, hat die Entstehung des Projektes unterstützt, das sein Domizil in einem Ortsteil hat, in dem der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund über 45 % beträgt. Gefördert wird das Projekt aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung sowie der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales.

Seit dem Herbst 2006 organisiert die regionale Selbsthilfekontaktstelle dort die Veranstaltungsreihe **„Gesund im Kiez – Semtimizde sağlik“** auf türkisch oder in türkischer Übersetzung. Die Veranstaltungen haben zu Beginn ein kurzes und verständliches Impulsreferat. Hier geht es um Information und Aufklärung. Im Anschluss findet ein intensiver Austausch statt.



Hier geben die Referentinnen Tipps zum Alltag, geben Hinweise zu Therapie- und Behandlungsmöglichkeiten und zu Bewältigungsstrategien in Form von Teilnahme an Selbsthilfegruppen. Wenn vorhanden, werden zu den jeweiligen Themen oder Krankheitsbildern Publikationen auf Türkisch zur Verfügung gestellt und Anregungen aufgegriffen, wenn Folge- oder Vertiefungsveranstaltungen gewünscht werden.

Wir möchten in den Veranstaltungen auch die Lust auf eine gesunde Lebensweise vermitteln, z. B. setzen wir bei der Umsetzung von gesunder Ernährung auf praktische Beispiele aus der türkischen Küche. Hier können eigene Ressourcen freigelegt und Selbsthilfepotentiale für ein selbstbestimmtes Handeln – auch gemeinsam in der Gruppe – aktiviert, gefördert und gestärkt werden.

Es wird eine ganzheitliche Sichtweise verfolgt, die den körperlichen, seelischen und sozialen Bereich mit einbezieht. Lebenszufriedenheit, persönliches Wohlbefinden, nachbarschaftlicher und sozialer Zusammenhalt sind die besten Voraussetzungen für die Gesundheit, die mehr als die Abwesenheit von Krankheit bedeutet.

*Ricarda Raabe*

#### Kontakt:

Initiative Seite Charlottenburg-Wilmersdorf  
Nachbarschaftshaus am Lietzensee e. V.  
Ricarda Raabe  
Herbartstr. 25, 14057 Berlin  
Tel. 030 / 30 30 65 – 12  
E-Mail: ricarda.raabe@nachbarschaftshaus-am-lietzensee.de

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf  
von Berlin, Abt. Soziales, Gesundheit,  
Umwelt und Verkehr, Plan- und Leitstelle  
Maritha Müller  
Fehrbelliner Platz 4, 10702 Berlin  
Tel. 030 / 9029-15763  
E-Mail: maritha.mueller@ba-cw.verwaltung-berlin.de

## Robert Jungk-Preis NRW 2009 *ausgelobt*

Wie wollen wir leben? Und wie kann die Zivilgesellschaft den demografischen Wandel gestalten?

Der Robert Jungk Preis 2009 sucht Zukunftsprojekte im Quartier, die überzeugende Antworten auf diese Fragen geben. Im Mittelpunkt steht die Lebensqualität in den Städten und Gemeinden. Bewerben können sich soziale und kulturelle Einrichtungen in öffentlicher und freier Trägerschaft, Initiativen sowie privatwirtschaftliche Unternehmen. Ausgelobt sind Preise in Höhe von insgesamt 23.000 EUR.

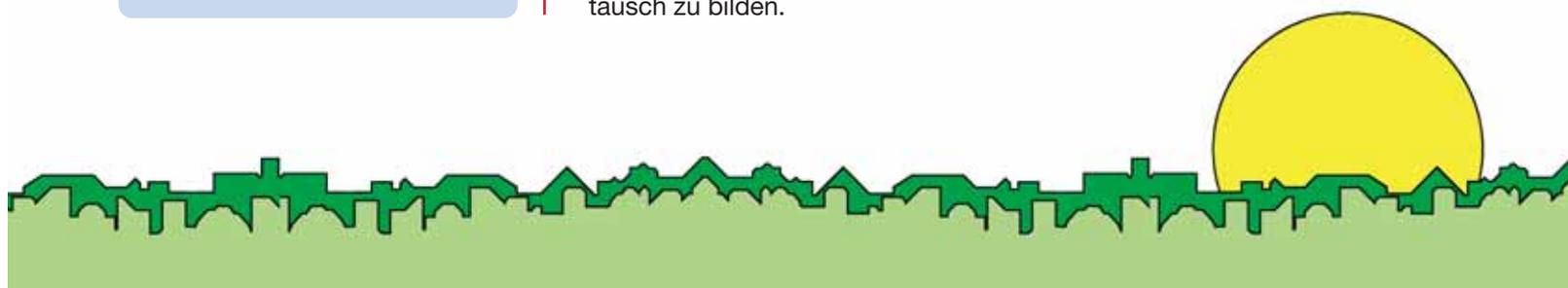
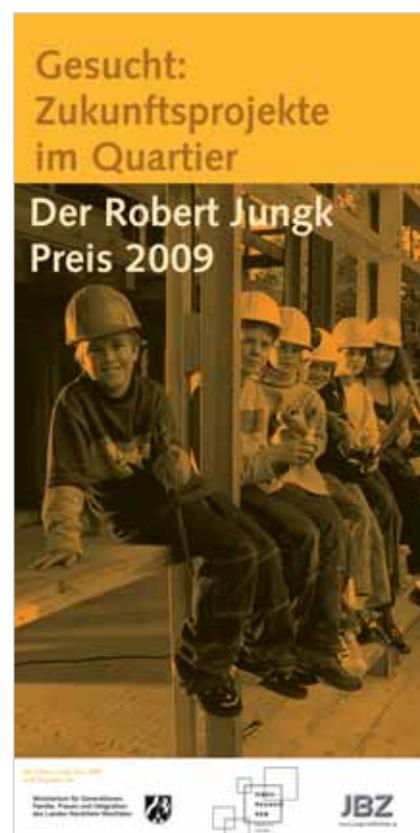
Im Fokus stehen besonders das Stadtviertel, der Stadtteil wie auch die kleinen Kommunen. Sie sind überschaubare Einheiten, die den Bewohnerinnen und Bewohnern Orientierung und Mitgestaltung ermöglichen können. Sie sind der Gestaltungsraum des Zusammenlebens unterschiedlicher Generationen und Kulturen. Hier entscheidet sich, ob zivilgesellschaftliche Kreativität erfolgreich den demografischen Wandel gestalten kann. Gesucht werden Projekte, die die Zivilgesellschaft fördern, bestimmten Bevölkerungsgruppen gesellschaftliche Beteiligungschancen eröffnen oder helfen, neue soziale Bindungen und Netzwerke im Stadtteil zu knüpfen.

Die Suche nach geeigneten Modellen leitet den Blick auch über die Grenzen Nordrhein-Westfalens hinaus. Die erstmalige Öffnung des Preises soll anregen, europäische Kontakte zu nutzen, mit dem Ziel, gemeinsam Antworten auf Zukunftsfragen zu entwickeln und Brücken für den Erfahrungsaustausch zu bilden.

Der Robert Jungk Preis wird gemeinsam vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, der Robert Jungk Stiftung in Salzburg, dem Städte-Netzwerk NRW und weiteren Partnern vergeben.

Bewerbungsschluss ist der 31. August 2009.

Detaillierte Informationen zum Robert Jungk Preis 2009 und zum Bewerbungsverfahren sind unter [www.robertjungkpreis.nrw.de](http://www.robertjungkpreis.nrw.de) verfügbar.



## „Selbsthilfe – eine vierte Säule des Gesundheitswesens?“

Manchmal wird die Selbsthilfe – ausgehend von einem Zitat des damaligen Bundesgesundheitsministers Seehofer – tatsächlich so bezeichnet. Neben den Praxen der niedergelassenen Ärzte und Psychotherapeuten, den (damals meist noch öffentlichen und gemeinnützigen, inzwischen aber zunehmend privaten) Krankenhäusern und dem

meute“ zu tun hat, sondern mit hoch engagierten Menschen, die trotz und wegen ihrer chronischen Erkrankung oder Behinderung bereit und in der Lage sind, ihr in Gruppen und Organisationen gebündeltes Erfahrungswissen, ihre „Betroffenen-Kompetenz“ einzubringen. Kollektive Selbsthilfe (und nur davon ist hier die Rede) ist immer doppelt motiviert:



öffentlichen Gesundheitsdienst sei hier ein weiterer Akteur in unserem Gesundheitswesen entstanden, der einen nennenswerten Beitrag zu dessen Funktionieren leistet. Sicherlich damals eine freundliche Überschätzung der „Tragkraft“ der Selbsthilfe, aber bis heute eine prägnante Formulierung für einen „Paradigmenwechsel“ in der Wahrnehmung von Selbsthilfe, zumindest in der Politik. Man begann zu verstehen, dass man es hier nicht mit einer „wild gewordenen Patienten-

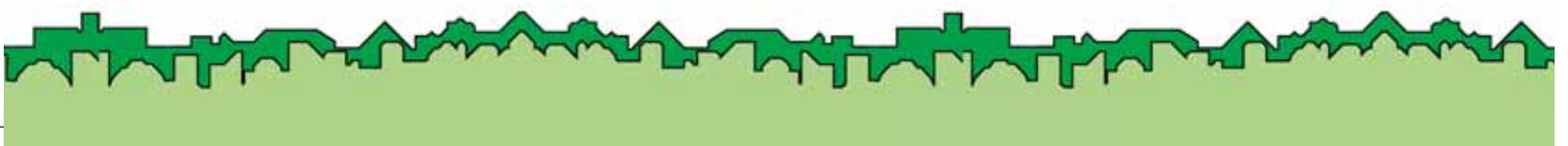
Hilfe und Nutzen für mich selber und für andere Betroffene. Die Gruppenselbsthilfe eröffnet den TeilnehmerInnen eine mögliche Balance von Geben und Nehmen, Egoismus und Altruismus werden tendenziell miteinander versöhnt.

Selbsthilfe-Engagement ist stets ehrenamtlich, aber eben nicht ganz freiwillig – weil aus eigener Betroffenheit und Leidensdruck geboren.

Aus den Anfängen einer kritischen und gelegentlich aufmüpfigen Gras-

wurzel-Bewegung, einer Vielzahl einzelner Selbsthilfegruppen zu den unterschiedlichsten Themen, die als Ausdruck der Kulturrevolte nach 1968 zu verstehen waren, haben sich längst Strukturen entwickelt, die nahezu flächendeckend „Hilfe zur Selbsthilfe“ bieten. Ständig kamen neue Selbsthilfegruppen und -organisationen hinzu, der „kritische Stachel“ verlor im Laufe der Zeit an Bedeutung. Die Zahl der Selbsthilfegruppen vor Ort wird auf bald 100.000 geschätzt. Sie bilden den Kern der Selbsthilfe-Bewegung, wo unmittelbar persönliche Begegnung stattfindet, Erfahrungsaustausch, Information und seelische Verarbeitung von Krankheit und Krise. Etwa die Hälfte davon gehören landes- oder bundesweit agierenden Selbsthilfeorganisationen an. Über einhundert gesundheitsbezogene Selbsthilfeorganisationen sind in Dachverbänden (BAG Selbsthilfe, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen) zusammen geschlossen. Sie bilden den „politischen Flügel“ der Selbsthilfe und vertreten die Interessen chronisch Kranker und behinderter Menschen. Sie sind Verhandlungspartner von Leistungsanbietern und Kostenträgern, Politik und Verwaltung, und sie arbeiten mit ihren Informations- und Aufklärungsaktivitäten daran, dass das hehre Leitbild des „mündigen Patienten“ mehr und mehr Wirklichkeit wird.

Zu Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen bzw. von Menschen, die sich für Selbsthilfegruppen interessieren (Betroffene, Angehörige, Fachkräfte), haben sich professionell geführte Selbsthilfe-Kontaktstellen bewährt, von denen es inzwischen über 300 in der gesamten Bundesrepublik gibt. Sie geben Auskünfte über örtliche Selbsthilfegruppen (ggf. auch andere Dienste und Einrichtungen) und zu prinzipiellen Konzepten der Selbsthilfearbeit, sie helfen beim Aufbau neuer Gruppen, sie stehen



bei Bedarf zur Beratung oder zur Vermittlung von Kooperationspartnern bereit, und sie vertreten das Prinzip der Gruppenselbsthilfe nach außen, wenn es nicht um Themen- (z. B. Krankheits-) spezifische Angelegenheiten geht. In vielen Städten und Kreisen des „Gesunde Städte-Netzwerks“ sind sie als Kooperationspartner von Politik und Verwaltung fest etabliert.

Selbsthilfegruppen, -organisationen und -kontaktstellen sind inzwischen als Fachbegriffe definiert und werden in Sozialgesetzbüchern als zu fördernde Einrichtungen genannt – nach SGB V durch die gesetzliche Krankenversicherung, nach SGB IX durch die Rehabilitationsträger und nach SGB XI durch die Pflegeversicherung. Dies bedeutet einerseits finanzielle Förderung für alle drei Bereiche der Selbsthilfe, andererseits aber auch gesellschaftliche und staatliche Anerkennung ihrer Leistung und ihres Wertes. Beides ist für die Selbsthilfe von enormer Bedeutung. Nirgends in Europa ist diese Entwicklung soweit fortgeschritten wie in Deutschland.

Etwa seit der Jahrtausendwende ist die Selbsthilfe mit einer weiteren, für sie ganz neuen Herausforderung konfrontiert: Sie spielt eine wesentliche Rolle bei der PatientInnenvertretung in Gremien des Gesundheitswesens. Neben der Verantwortung für sich selbst und für die eigene Gruppe oder Organisation kommt nun noch die für das Gesundheitswesen insgesamt hinzu. Die Beteiligung reicht von gelegentlichen informellen Kooperationsformen wie z. B. in verschiedenen Beiräten und Ausschüssen, in ärztlichen Qualitätszirkeln oder anderen Fortbildungsaktivitäten, bei der Erstellung von Behandlungsleitlinien etc. bis hin zu gesetzlich (nach § 140f SGB V) geregelten Beteiligungsformen. Modellfall hierfür ist der sog. Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA), wo Entschei-

dungen über diagnostische und therapeutische Maßnahmen zu Lasten der GKV getroffen werden. (In diesem Gremium dürfen PatientenvertreterInnen allerdings nur mitberaten, nicht mitentscheiden.)

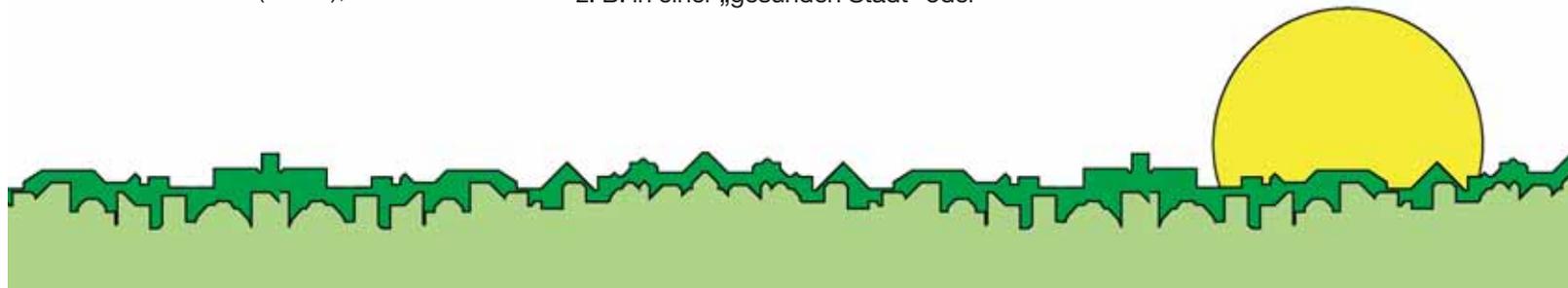
All dies wird ehrenamtlich von jenen „sachkundigen Personen“ geleistet, die zum großen Teil aus der Selbsthilfe kommen, woraus sich Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit ergeben (Zeitaufwand, fachliche Kompetenz, organisatorische Unterstützung etc.). Die persönliche „Betroffenen-Kompetenz“ aus eigener Leidenserfahrung, die in der Selbsthilfegruppe wichtigste Basis des Erfahrungsaustauschs darstellt und die in Selbsthilfeorganisationen krankheitsspezifisch gesammelt, geordnet und vielfach mit Experten-Kompetenz (z. B. aus eigenen wissenschaftlichen Beiräten) angereicht wird, spielt in manchen dieser Gremien kaum noch eine Rolle, wenn etwa „nach Studienlage“ im Sinne der „evidenzbasierten Medizin“ entschieden wird.

Die Selbsthilfe droht inzwischen überlastet zu werden, wenn neben der Arbeit „nach innen“ (von und mit und für Betroffene in der eigenen Gruppe oder Organisation) immer mehr Arbeit „nach außen“ (Interessenvertretung, Gremienbeteiligung und Dienstleistung für andere) zu leisten ist. Engagierten Selbst Helfern fällt es oft schwer, auch einmal Nein zu sagen und Einladungen zur Kooperation und Mitwirkung abzulehnen. Die Selbsthilfe muss sich rückbesinnen auf ihr Kerngeschäft, den Zusammenschluß von Betroffenen ohne professionelle Leitung zum wechselseitigen Nutzen der TeilnehmerInnen, und eine „gesunde“ Balance finden zwischen persönlichen und politischen Anliegen und Aktivitäten. Dies gilt nicht nur auf der abstrakten Ebene des „Großen und Ganzen“ des Systems, sondern auch ganz konkret vor Ort, z. B. in einer „gesunden Stadt“ oder



einem „gesunden Landkreis“: in beiderseitigen Abstimmungsprozessen müssen Wege gefunden werden, wie einerseits die Selbsthilfe an Entscheidungen und an gemeinsamen Aktivitäten in der Kommune beteiligt werden kann und wie andererseits die selbstbestimmte Arbeit in Selbsthilfegruppen, -organisationen und -kontaktstellen von Kommunen finanziell und durch Bereitstellung von Infrastruktur gefördert werden kann.

*Jürgen Matzat, Gießen*



# Gegensätze ziehen sich an?

## Von den Zukunftsfantasien einer Ex-Praktikantin des Gesunde Städte-Sekretariates

Seit April 2002 ist der Kreis Segeberg Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk.

Neben der Gesundheitsförderung ist die Gesundheitswirtschaft ein Anliegen des Kreises, da diese bereits heute überdurchschnittlich vertreten ist und man ihr auch weiteres Wachstum prognostiziert. Mit dem Ziel, die Gesundheitswirtschaft in Südholstein zu stärken, hat der Kreis Segeberg erfolgreich Mittel des Zukunftsprogramms Wirtschaft des Landes Schleswig-Holstein eingeworben: über drei Jahre wird das „Regionalmanagement Gesundheit Südholstein“ mit Namen MedComm gefördert ([www.medcomm-sh.de](http://www.medcomm-sh.de)).

Die Stelle der Projektmanagerin hat man nun mit der Gesundheitswissenschaftlerin besetzt, die einigen Lesern möglicherweise noch als Praktikantin des Gesunde Städte-Netzwerks in Erinnerung ist – und diesem auch immer noch herzlich verbunden! Hier habe ich erfahren, was Netzwerkarbeit bedeutet und welche Mühen und Schätze sie bieten kann – dafür sei an dieser Stelle allen herzlich gedankt!

Gleichzeitig hat diese Zeit mein weiteres Studium geprägt und mich zu den Schwerpunkten „Vermitteln und vernetzen“ als Strategie der Ottawa-Charta und der Kommunalen Gesundheitsförderung geführt. Wie passt jetzt das Interesse für Gesundheitsförderung zur Förderung der Gesundheitswirtschaft? Das ist doch wohl ein Wechsel ins

gegnerische Lager? Gerade dieses Denken möchte ich überwinden. Prof. Dr. Ilona Kickbusch, lange Jahre für die WHO tätig und vielen LeserInnen sicher ein Begriff, hat in ihrem Buch „Die Gesundheitsgesellschaft“ den Gesundheitsmarkt als vierte Domäne der Gesundheit in unserer Gesellschaft identifiziert (die drei anderen Säulen sind: die individuelle Gesundheit, die öffentliche Gesundheit und die Medizin). Sie legt weiterhin dar, dass dieser als Expansionsbereich Nr. 1 im 21. Jahrhundert für den vielbeschworenen aber praktisch noch nicht vollzogenen Paradigmenwechsel von der Medizin hin zur Gesundheitsförderung (man denke nur an das sang- und klanglos untergegangene Präventionsgesetz) eine bedeutende Rolle spielt. Voraussetzung dafür ist eine verantwortungsbewusste Gesundheitswirtschaft.

Mein Job ist es mit Entscheidern in der Gesundheitswirtschaft zu arbeiten und ich stelle fest, dass die meisten zwar eine Vorstellung von Prävention haben und in diesem Zusammenhang auch die Gesundheitsförderung nennen, dennoch ist hier noch Arbeit am Perspektivenwechsel notwendig – und dafür möchte ich meine Position nutzen.

Ein Beispiel:  
Kreis Segeberg, Stadt Bad Segeberg und Segeberger Kliniken träumen von einem Gesundheitspark am Segeberger See, einem neuen „Alleinstellungsmerkmal“ für die Stadt, welches den Gesund-



Katharina Silies,  
Projektmanagerin MedComm

heitsstandort „erlebbar“ machen soll. Selbstverständlich sollen hier Gesundheits- und Präventionsangebote für Selbstzahler geschaffen werden, z.B. Ausdauer- und Reha-Sport, Gesundheitstourismus, Kunstinstallationen – wo sollen da Chancengleichheit, Solidarität und Teilhabe als zentrale Werte des „Gesundheit für alle“-Konzepts unterkommen? Gerade ein räumlicher Bezugsrahmen kann aus meiner Sicht das Potential haben, verschiedene Zielgruppen zu erreichen und sich insgesamt zu einer gesundheitsförderlichen Lebenswelt entwickeln. Dazu gehört aber, einen Entwicklungsprozess zu gestalten, der an möglichst vielen Stellen BürgerInnenbeteiligung zulässt und fördert. Noch in diesem Jahr soll damit begonnen werden – das Regionalmanagement Gesundheit ist in der Projektlenkungsgruppe vertreten – man darf gespannt sein, wie viel Gesundheitsförderung hier entstehen kann!

Katharina Silies



# Leitbild des regionalen Gesunde Städte-Netzwerkes

Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein

Das Regionale Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein mit den Mitgliedstädten Greifswald, Rostock, Stralsund und Flensburg, Kiel, Lübeck sowie der Region Kreis Segeberg hat sich zur engagierten Vertretung der Gesunden Städte-Idee im Jahr 1998 zusammengeschlossen. Zum 10-jährigen Bestehen für die Arbeit im regionalen Netzwerk wurde ein Leitbild entwickelt. Mit diesem Leitbild wurden Grundsätze für die Zusammenarbeit im regionalen Netzwerk verabschiedet.

## Das Regionale Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern/Schleswig-Holstein

- fördert den engen Zusammenhalt der Mitgliedsstädte und Regionen zur gegenseitigen Unterstützung und Umsetzung der Gesunde Städte-Idee
- fördert den Austausch über die Umsetzung des 9-Punkte-Programms des Gesunde Städte-Netzwerkes der Bundesrepublik Deutschland
- fördert die fachliche Diskussion zur Weiterentwicklung von Gesundheitsförderung und Prävention
- pflegt die Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe und den Initiativen vor Ort
- vertritt die Mitgliedskommunen der beiden nördlichsten Bundesländer im Gesamtnetzwerk
- wirbt aktiv Mitglieder für eine Teilnahme am Gesunde Städte-Netzwerk
- trifft sich mit seinen Mitgliedern im regionalen Netzwerk (kommunale VertreterInnen und VertreterInnen von Selbsthilfe und Initiativen) mindestens zweimal pro Jahr in den Mitgliedsstädten, um den Netzwerkgedanken zu pflegen
- pflegt den Informationsaustausch mündlich und schriftlich durch die Sitzungen und den Austausch von Informationen und Materialien
- lädt sich gegenseitig zur Teilnahme an Veranstaltungen ein
- unterrichtet durch Übersendung der Protokolle der Sitzungen an das Gesunde Städte-Sekretariat über die Arbeit im Norden

Bad Segeberg, den 20.02.2008

## „Alles bleibt anders“

– neue Formen in der Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung

Saarbrücken, 3.– 5. Juni 2009

Bundesweite Fachtagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.

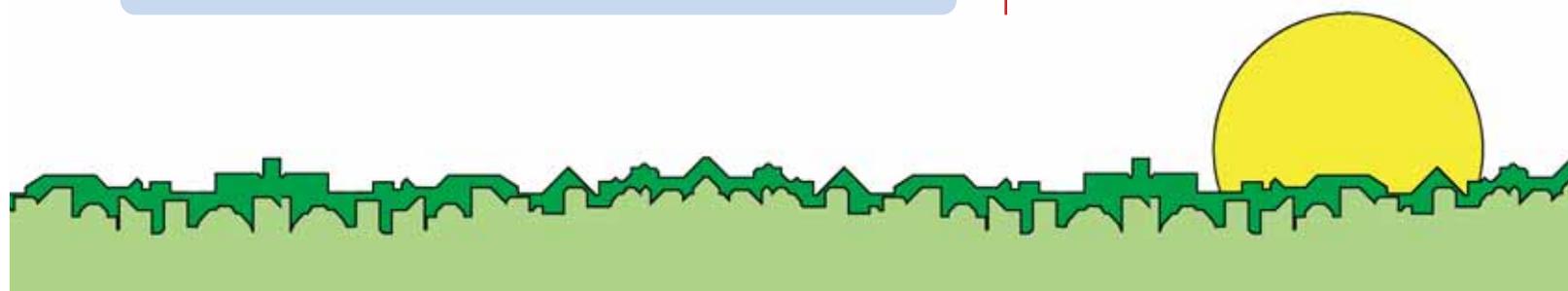
Unter dem Titel „Alles bleibt anders“ werden gesellschaftliche und gesundheitspolitische Trends der nächsten Jahre, die gegenwärtig auf das Engagement in Selbsthilfegruppen einwirken, diskutiert.

Themen der Tagung sind beispielsweise:

- Demografische Veränderungen,
- Generationswechsel in Selbsthilfegruppen,
- Selbsthilfe und neue Medien.

Das ausführliche Programm finden Sie unter:

[www.dag-shg.de](http://www.dag-shg.de)



# Gesundheitsförderung mit sozial Benachteiligten

*Erfahrungen aus der Lebenswelt Stadtteil*

Die Zahl übergewichtiger Kinder wird stetig größer, besonders betroffen sind Kinder aus sozial schwachen Familien. Der Weg zum übergewichtigen Erwachsenen und zu Folgeerkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes und Arteriosklerose ist damit häufig vorgezeichnet.

Das hier vorgestellte Modellprojekt sollte Bewegung und gesunde Ernährung der Kinder und Jugendlichen aus dem Berliner Stadtteil Friedrichshain-Kreuzberg fördern. Im Mittelpunkt stand die Ausbildung von MultiplikatorInnen, die vor Ort leben oder arbeiten, zu GesundheitsmentorInnen und Gesundheits-trainerInnen.

Das Buch präsentiert eine Zusammenfassung des Curriculums, das für die Ausbildung verwendet wurde. Die AutorInnen diskutieren außerdem Rahmenbedingungen und Ergebnisse des Modellprojekts. Sie analysieren, wie solche Projekte zu einer gerechteren Verteilung der Gesundheitschancen beitragen können.

Detlef Kuhn ist Sportlehrer und Geschäftsführer des ZAGG (Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaften), Berlin.

Ingrid Papies Winkler ist Politologin und Sozialpädagogin. Sie arbeitet als Koordinatorin für Gesundheitsförderung und Prävention am Berliner



Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg.  
Dieter Sommer ist Sportlehrer und Geschäftsführer des ZAGG, Berlin.

Detlef Kuhn, Ingrid Papies-Winkler,  
Dieter Sommer (Hrsg.)

Erscheinungsjahr: 2009, 277 Seiten,  
Bestellnr: M 00140,  
ISBN: 978 3 940529 40 4,  
sofort lieferbar, Preis: EUR 26.90

## Quartiers-Arbeitshilfen

*online verfügbar*

„Arbeitshilfen für erfolgreiche Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier“ des Kooperationsverbunds „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ sind seit Jahresanfang online verfügbar:  
<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/:arbeitshilfen>

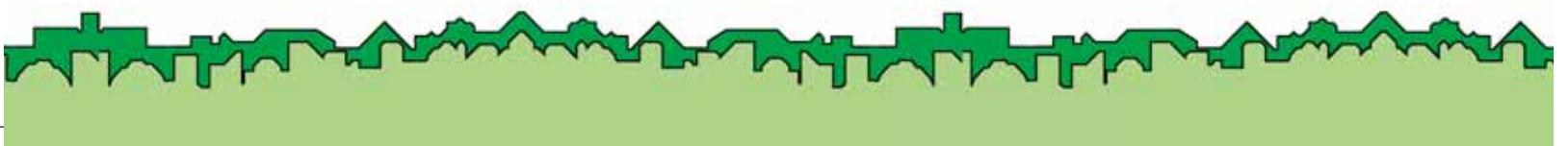
Kleiner Ausschnitt aus den Themen, die in den Arbeitshilfen „Aktiv werden für Gesundheit – Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheits-

förderung im Quartier“ behandelt werden: Was macht Prävention im Quartier erfolgreich? Welche Instrumente helfen mir bei der Qualitätssicherung? Was gehört in einen guten Projektantrag? Welche Partner und Finanzquellen gibt es für Gesundheitsförderung im Quartier?

Das Bundesgesundheitsministerium hat die Arbeitshilfen in Auftrag gegeben. Quartiersmanagements, Gesundheitsämter und andere

Akteure soziallyagenbezogener Gesundheitsförderung werden damit unterstützt.

Die Arbeitshilfen wurden im Rahmen des bundesweiten Kooperationsverbunds „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ entwickelt. Auf Initiative und mit Unterstützung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) bringt dieser Zusammenschluss Partner aus zur Zeit 52 Organisationen, darunter Bundes- und Landesvereinigungen für Gesundheit, Krankenkassen, Ärzteverbände, Deutscher Städtetag und Wohlfahrtsverbände, zusammen. Deren Erfahrungen und die Erkenntnisse aus der gemein-



# Entwicklungstendenzen im Gesundheitswesen

*Kritische Analysen, Alternativen und Potenziale*

„Kritische Analysen, Alternativen und Potenziale“ lautet der Untertitel des Buches „Entwicklungstendenzen im Gesundheitswesen“ von Doris A. Zimmermann.

Der Hintergrund: Der politisch beabsichtigte und vorangetriebene Umbau des deutschen Gesundheitswesens umfasst zwei zusammenhängende Kernprozesse: die Ökonomisierung und Privatisierung von gesundheitlichen Dienstleistungen.

Im Buch werden die Konturen des Kernprozesses sowie dessen Treiber und Akteure aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive beleuchtet und auf der Basis von Daten, Fakten und Literatur kritisch analysiert und diskutiert. Aus der Sicht der Beschäftigten im Gesundheitswesen und aus Sicht von

Patienten werden mögliche Folgen sowie die Gefahren und sozialen Kosten eines marktwirtschaftlich gesteuerten Gesundheitssystems für die Gesellschaft aufgezeigt.

Die ermutigende Botschaft ist: Es geht auch anders. Zu den vermeintlichen Sachzwängen gibt es Alternativen, Potenziale und bisher nicht ausgeschöpfte Gestaltungschancen. Dazu werden konzeptionelle Vorschläge und praktische Beispiele sowie Möglichkeiten zur Einsparung von Gesundheitskosten aufgezeigt.

Dr. rer. soc. Doris A. Zimmermann ist Sozialwissenschaftlerin und seit 1990 in Hochschulen, Forschungsinstituten und Unternehmen tätig. Hauptarbeitsgebiete: Sozialforschung, Berufsbildung, Organi-



sations- und Personalentwicklung, wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Projekten, Gesundheitswesen (Public Health).

VAS-Verlag  
Ludwigstr. 12 d, 61348 Bad Homburg,  
Tel.: 06172-6811656, Fax: 06172-6811657  
E-Mail: info@vas-verlag.de  
www.vas-verlag.de  
ISBN 978-3-88864-453-4  
2008, 494 Seiten, 28,00 €



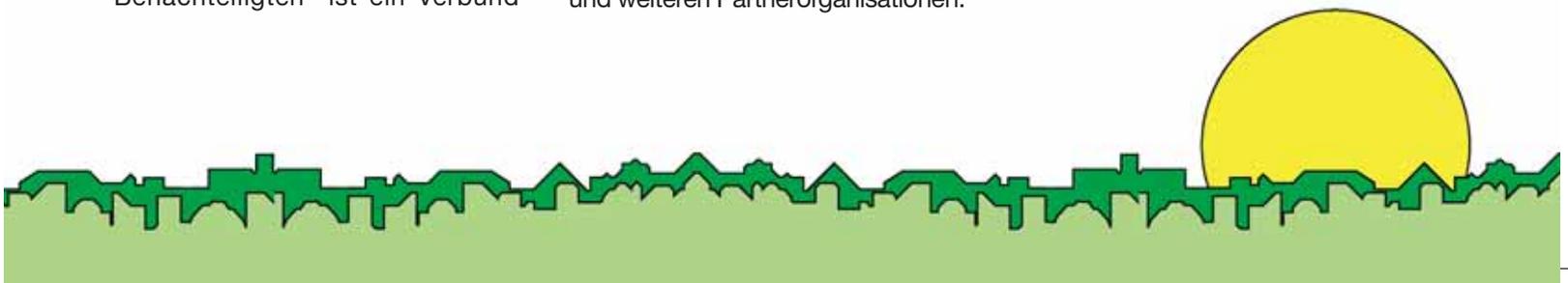
samen Arbeit finden sich in den Projektbeispielen, Checklisten, weiterführenden Texten und Links wieder.

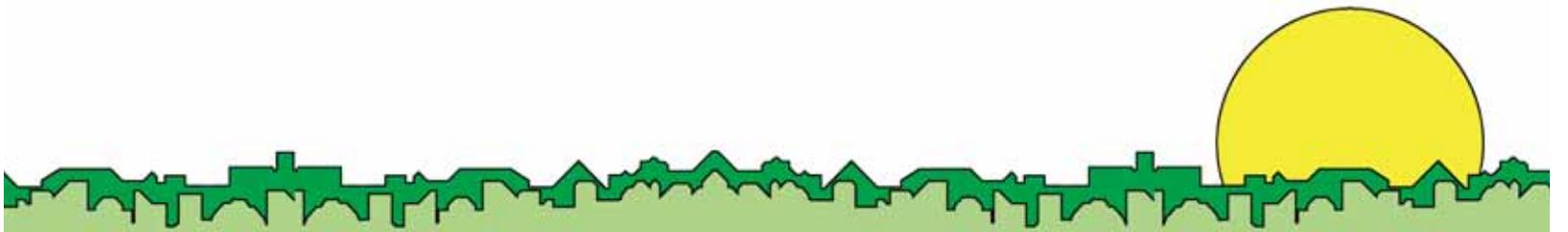
„Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ ist ein Verbund-

projekt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), der Bundes- und Landesvereinigungen für Gesundheit, von Krankenkassen und Ärzten, Wohlfahrtsverbänden und weiteren Partnerorganisationen.

<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/?id=ueberdasprojekt>

Lesetipps von Horst Heinemann





**Impressum**

Nr. 1/2009 - Mai 2009



**Herausgeber:**

Gesunde Städte-Sekretariat  
c/o Gesundheitsamt Münster  
48127 Münster  
Telefon: 0251/492-5388  
Fax: 0251/492-7928  
Email: [gsn@stadt-muenster.de](mailto:gsn@stadt-muenster.de)

**Redaktion:**

Horst Heinemann  
Christine Menke  
Renate Ostendorf  
Dr. Claus Weth  
Gertrud Wietholt

**Gestaltung:**

Kathrin Joost  
Horstmarer Landweg 84  
48149 Münster  
Telefon: 02 51 / 3 91 05 21  
Email: [kathrin.joost@gmx.de](mailto:kathrin.joost@gmx.de)

Die Gesunde Städte-Nachrichten sind ein Forum des Informationsaustausches.  
Deshalb muss nicht jeder Beitrag die Meinung des Herausgebers darstellen.